the

hbl, stx

PT 2517.S87A17 1817

Poetische Versuche.

3 9153 00487383 4

PT/2517/S87/A17/1817

3 dl

POETISCHE VERSUCHE

von

Carl Agnell Schneider.

1ter Band.

PRAG BEY WIDTMANN,

WIEN BEY ANTON DOLL. 1817.

PT
2517
S87
A17
1817

Den Manen

meines theuern, mir ewig unvergeßlichen

Herrn

Joseph Grafen von Colloredo.

Was ich nicht mehr dem Lebenden kann bieten,
Will ich auf des Entschlaf'nen Hügel streuen;
Dem theuern Schatten wehmuthsvoll sie weihen,
Verwaiste Muse! deines Gärtchens Blüthen.

O schöne Zeit! wo sie in den Gebieten
Von Dimokur so oft noch Ihn erfreuen,
Erheitern konnten, und in immer neuen
Gestalten, zart von Ihm gepflegt, erblühten.

Du bist dahin, mit Ihm dahin! Zerstieben,
Sah' dich der Sänger, der zurückgeblieben,
Um durch des Lebens Rest Ihm nachzuweinen.

Ach! du wirſt nimmer, nimmer mir
erſcheinen!
Wohlan, ihr Blüthen, ſtumme Todten-
gabe!
Geht hin, und welkt mit mir auf Sei-
nem Grabe.

Lyrische Gedichte.

An die Muse.

*

1798.

Wem nie dein Mund, du Göttliche! gelächelt,
Dein Fittig nie die heiße Stirn gefächelt,
Dein Auge niemals Glut ins Herz geblickt,
Wer nie, emporgerissen von dem Drange,
Der höchsten Lust, die hellerglühte Wange
In deines Busens Heiligthum gedrückt:

Die mit einem * bezeichneten Stücke sind schon in der Ausgabe von 1799 abgedruckt.

Der greift umsonst nach Saitenspiel und Leyer;
Die Afterglut in ihm ist nur ein Feuer,
Das unterm Druck von Qualm und Rauch
erstickt.
In seiner Brust keimt nie der Götterfame
Des Ueberstamms „Unsterblichkeit!" — sein
Name
Wird nie in's Buch der Nachwelt eingerückt.

Doch wer, von dir zum Liebling auserwählet,
Von deinem Hauch mit Götterkraft beseelet,
An deiner Brust zum Leben neu er-
warmt —
Wer im Gefühl des Eigenwerths, im Streben,
Durch Raum und Zeit dir, Holde! nachzu-
schweben,
Dich Angesichts der Engelchör' umarmt:

Dem nur allein flammt seine hohe Weihe
Im Adleraug', im Ton und Gang; der freye
Der hochbeglückte Götterſohn iſt er!
Er rauſcht empor mit ſchwunggewohnten
Flügeln,
Sonnt ſich entzückt auf Phöbos Flammen-
hügeln,
Und tauchet kühn ſich in das Sternenmeer.

Ihm öffnen froh die tiefverhüllten Schätze
Natur und Fantaſie; dem Machtgeſetze
Des Genius horcht jede Kreatur.
Wohin er blickt, wohin er wandelt, ſprie-
ßen
Violen unter ſeinem Tritt, und gießen
Olympos-Duft auf ſeiner Schritte
Spur.

Bey seinem Ton muß Gram und Kummer
schweigen;
Kein Menschenharm vermag den ganz zu
beugen,
Der aus dem Quell der Hippokrene trank:
Denn er allein hat wider Qual und Leiden
Den Talisman der ewigreinen Freuden,
Denn er hat Saitenspiel und hat Gesang.

Wenn seiner Hand die goldnen Saiten beben,
Wenn seines Geistes Blüthen ihm ent-
schweben
In reiner Rhythmen unverstimmtem Ton:
Dann horcht, was Odem hat; in frohen
Tänzen
Umschweben Charitinnen ihn, und kränzen
Die heiße Stirn dem hehren Götterssohn.

Voll hohen Muth's trotzt er dem Silber-
bogen
Apollo's selbst, des Höllenflusses Wogen
Scheut nimmer, wer für dich, o Muse!
glüht.
Denn ob sein Auge Todesnacht umschattet,
Ob auch sein Staub sich mit der Erde gattet:
Doch lebt sein Geist unsterblich fort im Lied.

Dichtergeist.

Mai — Juni 1801.

Uiber Gärten, Thal und Hügel,
Uiber Wüsten, Fels und Meer,
Hochbeglaubt mit Gottes Siegel,
Schwebt des Dichtergeistes Flügel
Ewig rastlos hin und her.
Durch die ungemessne Ferne
Die kein Menschenaug' erschaut,
An dem Veilchen, frisch bethaut,
So wie an Orions Sterne
Tönt der heil'gen Schwinge Laut.

Mit der Weste lindem Wehen
Wogt er auf dem Wiesenplan;
Uiber waldbekränzte Höhen
Durch den Blüthenschnee der Schlehen
Zieht er traulich seine Bahn.
An gesunk'ner Mauertrümmer,
Bei der Abendsonne Glanz,
Weht er leicht im Mückentanz,
Und umbebt in Lunens Schimmer
Junger Bräute Todtenkranz.

An dem Sturz der Katarakte,
Laut vom Wasserstaub umzischt,
In den Wüsten, wo der nackte
Felsen seine steilgezackte
Spitze mit den Wolken mischt;
An der Alpen Schneegeklüfte,
Am erfrornen Knieholzstrauch,
In der Berge Nebelrauch
Weht, wie zarte Nelkendüfte,
Hoher Geist, dein reiner Hauch.

Durch geborstner Felsen Ritze
Tief in Tellus Mutterschooß,
Dringt, wie von Kronions Sitze
Blaugeflammte schnelle Blitze,
Dein alltreffendes Geschoß.
Die Metalle selbst erbeben
Dort, wo deine Stimme rief,
Und aus Schachten, graus und tief,
Lockt dein Ton in Licht und Leben,
Was Jahrtausende schon schlief.

Auf der halberblühten Rose
Wiegst du dich in Hespers Licht,
Ruhst am Teich im weichen Moose,
Spiegelnd in dem Wellenschooße
Dein erglühtes Angesicht.
Mit den Fischen, mit den Käfern
Sprichst du freundlich und vertraut,
Horchst auf Plätschern und auf Laut,
Wie ein Kreis von jungen Schäfern
Auf das Abendlied der Braut.

Zu der Sonne mit dem Aare,
Mit dem Taucher in den Grund
Steigst und sinkst du. Am Altare,
An dem Leichentuch der Bahre,
Wie an der Charybde Schlund,
Und im Dickicht finstrer Haine,
Wo der Mücke kleine Brut
Mit dem Reh im Schatten ruht:
Flammt in ewig hellem Scheine
Deine lebenreiche Glut.

Du umwehst im Schattengange,
Den kein Sonnenblick erhellt,
Unterm Nachtigallgesange
Manche hocherglühte Wange,
Manchen Busen, hochgeschwellt.
Ebnest sanft der Sehnsucht Wogen,
Blickst, von zarter Scham umgraut,
In's empörte Herz so traut,
Wie der Iris schöner Bogen
Aus der Regenwolke schaut.

Deines Fittigs Schwirren tönet
Um den felsenfesten Mann,
Der der Großen Gnade höhnet,
Nimmer ihren Launen fröhnet,
Und sich selbst genügen kann.
Freudig leitest du den Wackern
Durch der Hofkabale Dampf,
Stählest ihn zum edlen Kampf
Bey des Scheiterhaufens Flackern,
Lindernd seinen Todeskampf.

Um die Scheitel welker Greise
Am zerbroch'nen Pilgerstab,
Schwebest du im stillen Kreise,
Leitend auf der letzten Reise
Sie zu ihrem nahen Grab.
Und indeß der Enkel Zähre
Auf der frischen Erde blinkt,
Und der Sarg im Grab versinkt:
Führst du sie in Engelchöre,
Wo des Lohnes Palme winkt.

Durch der Schlachten Mordgebrülle
Streift dein Fittig, blutbenetzt;
Ach! du siehst in Wehmuthsstille
Wie bethörter Menschen Grille
Brüder gegen Brüder hetzt;
Und von Todesangstgeheule
Unter Leichen, halbzerschellt,
Wild und grausig angegellt,
Fliehst du in beschwingter Eile
Das mit Blut getränkte Feld.

An den Stufen goldner Throne,
Wo der Purpurmantel weht,
Prangest du in Phöbos Krone,
Geitzend nie nach schnödem Lohne,
Schön in eig'ner Majestät;
Blickst dem stolzen Königssohne
Durch der Zimmetwolke Rauch
Hell und ohne Scheu ins Aug'
Und sprichst in der Weihe Tone:
„Herr und König bin ich auch!“

Ja! dir muß sich alles schmiegen,
Deiner Stimme Machtgebot
Dringt in Särge, wie in Wiegen,
Deine Lieblinge besiegen
Die Verwesung und den Tod.
Selbst was nie ein Aug' erblicket,
Was auf nie betretner Bahn
Aus der Sterne lichtem Plan
Fernefern durch Wolken zücket,
Ist dir ewig unterthan.

Heil und dreimal Heil dem Manne,
Der, von deinem Hauch belebt,
Im erhabnen Geisterbanne
Aus des Lebens kurzer Spanne
Auf zum lichten Himmel strebt;
Der, durchglüht von deinem Feuer,
Muthig mit dem Schicksaal ringt,
Durch des Orkus Pforte dringt,
Und im Silberklang der Leyer
Seine Feyerhymne singt.

Was mag seinen Nacken beugen?
Erdenleiden sind ihm Tand;
Wogen, Stürm' und Winde schweigen,
Und die Götter selber reichen
Freundlich lächelnd ihm die Hand.
Uiber Sarg und Gruft erhaben,
Schon der Himmlischen Genoß,
Reißt er sich vom Leben los,
Sich zum Heros zu erlaben
In der Musen Wonneschoos.

Aller Welten Schätz' und Kronen
Höhnt der freye Musensohn.
Seiner Lieder Preise wohnen
Nicht an goldbefranzten Thronen,
In ihm selbst nur wohnt sein Lohn.
Der nur krönet ganz alleine
Seine Mühen, seinen Werth,
Wenn, von Edlen hochgeehrt,
In Olympos Wiederscheine
Seine Stirne sich verklärt.

Biete, Liebling des Geschickes,
Biet' ihm eine Million
Für den Werth des Augenblickes
Seiner Weihe —— Sohn des Glückes,
Siehst du seines Lächelns Hohn?
Armer Thor! ihm Gold zu bieten,
Diesen niedern Sklavenpreis,
Für das ewig grüne Reis,
Das dein Schädel voller Nieten
Ewig nie zu schätzen weiß.

Geh', beschämter Thor! und wisse,
Daß, wo Phöbos Odem wohnt,
Seinen Sänger nur die Süße
Ewigtreuer Musenküsse
Einzig nach Verdienste lohnt.
Gleichgestimmter hehrer Geister
Reiner Beifall kann allein,
Gleich Apollo's Strahlenschein,
Schöngesungner Lieder Meister
Ehren, adeln und erfreu'n.

Ha! um dieses Lohnes Fülle
Ringt er willig mit dem Tod.
Sink' o, staubgeformte Hülle!
Hin zum Grabe, dessen Stille
Geistern nie Vernichtung droht.
In der Wogen leichtem Tanze
Eilt der Geist durch's Meer der Zeit
Hin zum Land der Ewigkeit;
Da harrt mit dem Strahlenkranze
Seiner die Unsterblichkeit.

An die Unschuld.

1798.

Holder Schutzgeist, der in Edens Auen
Unsrer Aeltermutter Reitz umfloß,
Und der Liebe wonnesüßes Grauen
Mit der Wechselzärtlichkeit Vertrauen
In den ersten Weiberbusen goß;
Der im Schwirren seiner Schwanenflügel
Ihrer Nächte Rosenträume wob,
Und gefällig zu der Tugend Hügel
Ihrer reinen Wünsche Seufzer hob — —

Bist du denn, als Sünde sie vertrieben,
Als des Engels Schwert sie fortgebannt,
Bist du denn im Paradies verblieben?
Oder flohst du auch mit deinen Lieben
Weit hinweg in's unbekannte Land?
Ja, du flohst mit ihnen; zwar umdüstert
Von der Sünde schwarzer Mitternacht,
Doch hast du voll Mitleids sie umflüstert,
Hast für Trost empfänglich sie gemacht.

Und seit diesem trüben Augenblicke
Bliebst du ihren Kindern zugesellt,
Führtest sie durch Gram und Mißgeschicke
Zu der Liebe namenlosem Glücke,
Schufst zum Himmel ihnen diese Welt,
Du durchglühtest junge Rosenwangen,
Hobst den Flaum verschämter Busen, und
Machtest Jünglinge vor Lieb' erbangen,
Schloßest aber züchtig ihren Mund.

Du beglänztest jugendlicher Bräute
Schamerglühtes holdes Angesicht;
Schüchternheit und Tugend im Geleite
Decktest du Uraniens süße Beute
Vor der Sinnenlüste Flammenlicht.
Nicht im wüthenden Sabinerraube,
Nicht nach sittenlosem Wirbeltanz — —
Nein, im Dämmern einer Myrthenlaube
Sank dem Jüngling seines Mädchens Kranz.

Lange hat dein sanftes Reich gewähret,
Aber ach! nun ist es fast gestürzt!
Wollust hat die Sterblichen bethöret,
Tragischwild dies schöne Reich zerstöret,
Das des Lebens Mühen uns gewürzt.
Buhlerey, Verführung, Frechheit nagen
Nun voll Gier an deinem Eigenthum,
Geifern deine Liljen an, und tragen
Das Verderben in dein Heiligthum.

Deiner Rosen schöne Knospen blühen
Selten itzt im Mädchenangesicht;
Vom Karmin der wilden Lust erglühen
Wang' und Busen, und voll Gierde fliehen
Sie im Taumel zu dem Zauberlicht
Heißer Wollust! Dieser Gottheit bringen
Sie, was sonst dein Erstlingsopfer war,
Dieser Gottheit muß ihr Hymnus klingen,
Dieser Gottheit flammt ihr Herzaltar.

Auch der Jüngling hat dich meist verlassen,
Er, der einst so rein, so schamhaft war;
Ach! auch er beginnet dich zu hassen,
Eilt, sein Opfer thöricht zu verprassen,
Taub und blind bey Warnung und Gefahr.
Wohl erklingt in seines Herzens Grunde
Ihm noch manchmal deiner Stimme Ton,
Aber blödgeschwelget, und im Bunde
Mit der Wollust, lachet er dir Hohn.

Ohne Zartsinn, ohne Schamerröthen
Geht er einzig auf Verführung aus;
Wünscht, o Unschuld! in den Blumenbeeten
Deines Gartens alles zu zertreten,
Umzuwandeln schnell in Schutt und Graus;
Wähnt im Taumel aufgeregter Sinne,
Daß sein Gang zum Paradies ihn führt,
Und wird seiner Thorheit dann erst inne,
Wenn der Sünde Strafarm ihn berührt.

Unschuld! Unschuld! aus der großen Städte
Wirbel bist du leider! meist verbannt.
Laß sie denn nur schleppen an der Kette
Ihrer Laster, flieh dein Grab, und rette,
Wildverscheuchte! dich zu uns auf's Land.
Zwar Verführung hat auch hier verwüstet,
Zwar umschwebt auch hier dich die Gefahr:
Doch auf unsrer Haine Buchen nistet
Doch noch hie und da ein Täubchenpaar.

Hast du nun ein solches Paar gefunden,
O! so nimm gefällig es in Schutz!
Biete dann im Raum vergnügter Stunden
Kühnen Trutz den dir geschlagnen Wunden,
Biete lächelnd der Verachtung Trutz!
Reiner Herzen innige Verehrung
Wird so gerne deinem Dienst sich weih'n,
Und im Glanze himmlischer Verklärung
Sollst du unsrer Kinder Gottheit seyn.

Die Erscheinung.

Den Manen Bürgers.

1798.

Im Gedüfte frischerblühter Rosen,
In der Frühlingsweste lauem Kosen
Lag mein Bürger am Forellenbach.
Des Gewässers Silberrieſel rauschten,
Und die rothgesprengten Fische lauschten
Fröhlichplätschernd auf des Jünglings „Ach!“

Von der Ulmen Aestedach umflüstert,
Von der Espen Zitterlaub umkaistert,
Von des Spätroths Gluten angeglüht,
Lag er da im seligen Erstummen,
Hörte nicht des Maienkäfers Summen,
Nicht der Nachtigall elysisch Lied.

Und im heißen schwellenden Gedränge
Der Gefühle ward die Brust ihm enge,
Eng um ihn der Gegend weiter Raum;
Seines Geistes reiner Sprudel schäumte,
Und sein Herz, dies Herz voll Sehnsucht, träumte
Wachend seines Lebens schönsten Traum.

Plötzlich ward das Abenddüster helle,
Aus dem Schaum der glutbemahlten Quelle
Wallte grau ein Nebelduft empor.
Seine dunstgewebten Kugeln ballten
Sich zu leichten schwebenden Gestalten,
Und umflirrten ihn in luft'gem Chor.

Strahlend, wie der Sonnenblick im Lenze,
In den Locken frische Lorbeerkränze,
Hoheit, Huld und Edelsinn im Aug',
Grüßten sie ihn mit der Weihe Gruße,
Boten ihm den Geistermund zum Kusse,
Und sein Haar versengt' ihr Flammenhauch.

Und der Küsse heil'ge Gluten drangen
In das trunkne Herz, die Fesseln sprangen,
Kühn und siegend hob sich da sein Geist;
Sah mit stolz emporgehobnem Nacken
Auf der Menschheit abgestreifte Schlacken,
Die ihn sonst so lästig umgekreist.

Und seit diesen sel'gen Augenblicken
Floß der Musen himmlisches Entzücken
Oft durch sein erschüttertes Gebein.
Denn es waren — leicht ist das zu deuten —
Manen heil'ger Sänger, und sie weihten
Küssend ihn zu Phöbos Priester ein.

Das Bild.

*

1791.

Wer bist du, Preis der Schönen?
Wer bist du, Zauberbild,
Von dem im süßen Sehnen
Mein trunkner Busen schwillt?
Mit dem im wachen Traume
Mein Herz so gern sich eint,
Dem unterm Blüthenbaume
Des Bangen Auge weint?

Wo ich auch immer walle,
Hier, dorten, oder da,
Ist deines Mund's Koralle,
Ist mir dein Odem nah.
In Thälern und auf Höhen,
Bey Nacht und Sonnenschein,
Erblinken mir die Schlehen
Der Flammenäugelein.

Aus duft'gem Blumenbeete
Von Liljen, weiß und klar,
Aus heller Rosenröthe
Lacht mir dein Augenpaar.
Durch blühendes Gestrüppe
Wallt, übern Rasensaum,
Berührt von meiner Lippe,
Mir deines Busens Flaum.

Wohl schleichst zum Dämmerschatten,
Du Freundliche! mir nach;
Ruhst auf bethauten Matten
Mit mir am Wiesenbach.
Aus wilden Meereswogen
Glänzt mir dein Angesicht,
Erblinkt im Regenbogen,
Und Lunens Silberlicht.

Ob ich auf Felsen klimme,
Die nie ein Gems ersprang;
Doch hör' ich deiner Stimme
Harmonikagesang.
Ich stürz' in tiefe Schlünde,
Von ew'ger Nacht umhüllt:
Vergebens! denn ich finde
Auch dort dich Zauberbild.

So zieht in festre Schlingen
Sich stets dein Feenband,
So schwindet unterm Ringen
Der schwache Widerstand.
Ich fühle von dem Strahle
Mich immer mehr erglüh'n,
Und halte Amors Stahle
Den offnen Busen hin.

O du! der sich alleine
Mein Erstlingsfeuer weiht,
Mein Traumbild, o erscheine
Mir bald als Wirklichkeit!
Dann will ich deines Kusses
Elysium erflehn,
Und gern in des Genusses
Lusttaumel untergeh'n.

Moment der Begeisterung.

Aug. 1799.

Welch ein geistiges Weh'n umsäuselt die Seele des Dichters?
Welch ein harmonischer Klang tönt um das sinnende Haupt? — — —
Höher erglühet die Wang', in immer rascheren Schlägen
Tobt das empörte Herz in der arbeitenden Brust.

Trüber dämmert um's Auge das Licht der
irdischen Sonne,
Schatten hüllen und Nacht plötzlich den
Taumelnden ein;
Und durch's Dunkel hervor sprühn leicht auf-
flatternde Funken
Tanzend im bunten Gewühl um den um-
nebelten Blick. — — —

Ahnung bläht ihm den Busen empor; die
Fesseln zu sprengen,
Mühet gigantisch und kühn sich der hoch-
strebende Geist — — —
Denn schon umarmet im Glanz Apollo's rei-
nerer Sonne
Ihn die Begeisterung, und drücket den
Liebling an's Herz.

Da entfallen ihm schnell der Menschheit la-
stende Schlacken,
Himmel und Erde vergeh'n vor des Begei-
sterten Blick,
Und der entfesselte Geist schweift in der Schö-
pfung Revieren
Wählend umher, und schöpft heiß aus der
Ewigkeit Quell.

Aber noch gaukeln um ihn — ein unentwirr-
bares Chaos —
Bilder an Bilder, Gedank' an Gedanken
gereiht.
Ohne Bildung und Form, ein roher unförm-
licher Klumpen,
Eins an das andre gepaart, eins von
dem andern verdrängt,

Wälzen sie sich, wie Fluten des Meers's
stets Wellen auf Wellen,
Immer nur Wogengebrüll', immer nur zi-
schender Schaum — —
Und der arbeitende Geist kämpft muthig —
ein waglicher Schwimmer —
Ob er das Blumengestad jenseits der Bran-
dung erreicht.

Endlich legt sich der Sturm. Der Wogen
wildes Getöse
Schweigt, und ruhiger wird Drang und
Gewühl ringsumher:
Denn die Begeisterung beut die Hand der
Kunst der Natur, und
Von den beiden geführt nahet der Schö-
pfung Moment.

Jetzt entwirren sich sanft die dichtverschlungenen Knoten.
Bild von Bilde, Gedank' von dem Gedanken gelöst,
Steh'n sie da, ein flammendes Heer, sanftstrahlende Perlen
Bieten sich einzeln, und bieten sich alle zum Kranz,
Den des Dichters sorgsame Hand, vom Gefühle des Schönen
Und des Edlen durchglüht, wählend zu flechten beginnt.

O des schönen, erhab'nen Moments! wenn unter dem Finger,
Unter dem dichtenden Kiel mählich und mählich das Werk
Reiner Begeist'rung beginnt! wenn zarte, bescheidene Achtung
Bild mit Bilde vergleicht, greller schimmernde dämpft,

Matten Schwung, Erhabenen Werth — allen Wahrheit, und allen
Ihren beschiedenen Platz sicher und treffend gewährt;
Um das erlesene Bild der Sprache leuchtenden Mantel
Wirft, und um's Ganze des Rhythmus Harmonika tönt;
Wenn der entzückendste Ton noch immer nicht schön genug dünket,
Hinter des Busens Gefühl immer der Ausdruck noch bleibt,
Und auf's vollendete Werk der Dichter oft trübe nach blicket,
Weil zu den Bildern das Wort arm ihm die Sprache versagt — — —

Dann — — doch der Genius winkt; verwehret mit drohendem Finger
Das zu enthüllen, was nur Kämpfen und Streben erringt,

Aber doch darf ich es laut dem feurigen
Jüngling verkünden:
Jahre voll Arbeit und Müh' lohnt der
Begeist'rung Moment.

Weihe und Lehre.

Jüngling! wenn beim Rauschen leiser Weste
In dem Schatten trauter Einsamkeit,
Sich — getrennt vom Weltgeräusch — dem Feste
Stillen Denkens deine Seele weiht;
Wenn bey nie gefühlter Ahnung Drange
Sich dein lustbeklemmter Busen hebt,
Wenn mit leichter Schwingen Silberklange
Leiseschwirrend dich ein Geist umschwebt:

Wenn, von seinem Odem angehauchet,
Sanft berührt von seiner Lippe Rand,
Sich dein Aug' in Wonnemeere tauchet,
Die kein Blick profanen Pöbels fand — —
Wenn dann im empörten Jugendfeuer
Sich dein Mund des Geistes Leitung fügt,
Zum Gesang, auf nie versuchter Leyer,
Ungezwungen Ton an Ton sich schmiegt:

Dann, du dreimalglücklicher! dann wisse:
Daß die Muse dich zum Liebling wählt,
Daß ihr Hauch es ist, der mild und süße
Sich mit deines Geistes Hauch vermählt;
Daß zum festen, nietrennbaren Bunde
Sie den Schwanenarm dir lächelnd beut,
Mit dem Weihekuß von ihrem Munde
Dich zum Priester ihres Tempels weiht.

Doch vernimm auch, welche hehren Dienste
Sie von ihren Lieblingen begehrt,
Welchen Lohn für Opfer und Verdienste
Sie des Sängers treuem Sinn gewährt.
Merk', o Jüngling! merke dir die Lehre,
Die mein Genius dem deinen giebt:
Sey verschwiegen, zärtlich, treu, und höre
Was die Muse hasset, was sie liebt.

Pracht und Hoheit, Gold und Titelehren
Flieht der Holden Angesicht von fern,
Höher wird sie dich im Zwillich ehren,
Als der Schranzen Schaar mit Band und Stern;
Drum bewerbe nie mit schnödem Geitze
Dich um Gold und Titelherrlichkeit,
Und von allen Erdengaben reitze
Dich nur gold'ne Mittelmäßigkeit.

Schmeichelei und nied'res Speichellecken,
Zotenwitz und pöbelhafter Scherz,
Und verkäuflich Lob für reiche Gecken:
Das empört ihr großes, stolzes Herz.
Nur der Wahrheit weiht sie deine Leyer,
Nur dem Schönen, Guten, Trefflichen,
Nur Natur und Liebe soll voll Feuer
In dem Geiste deiner Lieder weh'n.

Mäßigkeit ist ihres Herzens Tugend,
D'rum erscheint sie dir nicht allzuoft;
Ob auch Glut und Drängen deiner Jugend
Oefter wohl auf ihr Erscheinen hofft.
D'rum erkühne nie dich, Sie zu zwingen,
Hasche nie ihr fliehend Nebelkleid,
Und beginne dann nur erst zu singen:
Wann Sie selbst den Mund zum Kusse beut.

Gerne läßt die Göttliche sich suchen,
Läßt sich finden in der Einsamkeit;
In dem Schatten ästereicher Buchen,
In der Haine stiller Dunkelheit.
Bei dem Rauschen spiegelheller Bäche,
Beim Gesang der Freundin Nachtigall
Auf der See weithingestreckter Fläche,
Oder am beschäumten Wasserfall.

Da nur weht allmächtig und begeisternd
Ihres Odems himmelreine Glut;
Da erwärmt, ganz deiner sich bemeisternd,
Sie voll Kraft dein aufgeregtes Blut.
Und wenn dann beim Rauschen Ihres Ganges
Heiß in dir emporstürmt dein Gefühl:
Dann erst ströme deines Kraftgesanges
Lauter Ton hell in dein Saitenspiel.

Nur die Lieder, die dir so entfließen,
Sieht die Muse beifalllächelnd an,
Nur aus solcher Lieder Tönen sprießen
Rosen dir auf deiner Dichterbahn.
Deine Zeitgenossen weihen gerne
Dank und Achtung dir zum süßen Lohn,
Und hellschimmernd durch die Nebelferne
Winkt dir des Verdienstes Ehrenthron.

An die Treue.

*

1798.

Schöne Tugend guter alter Zeiten,
Unsrer Ahnen ehrenvoller Schmuck!
Darf dein Name mir vom Munde gleiten?
Wird man nicht mit Fingern auf mich deuten?
Macht man mich nicht gar zum Kinder-
spuck?
Immerhin! sie mögen mich verhöhnen,
Diese Kinder der verdorb'nen Welt,
Denn ich fühl' es, daß für Gram und Thränen
Mich dein Wonnelächeln schadlos hält.

Oeffne mir das Buch entfloh'ner Jahre,
Reisse mir der Vorzeit Hülle los!
Daß mein Blick der Seligkeit gewahre,
Die vom ersten Tritt zum Traualtare
Sich so mild auf jene Eh' ergoß,
Die, geschlossen ohne Nebenblicke
Auf Millionen, Titel, Ehr' und Rang,
Blos allein zum wahren Menschenglücke
Händ' und Herzen fest zusammenband.

Holde Treu'! in deiner Aeste Schatten
Ruhten sanft der Vorzeit Weib und Mann.
Lust und Leiden trugen beide Gatten
Ohne Uibermuth und ohn' Ermatten,
Auf des Lebens rauher Pilgerbahn.
Denn sie wußten, daß des Einen Leiden
Liebevoll des Andern Busen trug,
Wußten sicher, daß des Einen Freuden
Froh des Andern Herz entgegenschlug.

Eines war des Andern höchste Freude,
Ein's des Andern wünschenswerth'stes Glück.
Heiß und innig bebend wußten Beide
Ihren Augen keine süß're Weide,
Als des Andern liebevollen Blick.
Eins des Andern Himmel, wünschte keines
Fremder Schönheit Pfade durchzuspäh'n,
Oder lüstern auf Erschleichung eines
Andern Eigenthumes auszugeh'n.

So, als wär' im weiten Erdenraume
Ausser ihnen sonst kein sterblich Paar,
Lebten sie im süßen Wonnetraume
So zufrieden, wie am Lebensbaume
Einst das erste Menschenpärchen war.
So verflossen Tage, wie Sekunden,
Also rauschten Jahre flüchtig hin,
Wie, bestimmt zu unheilbaren Wunden,
Cypriyors geweihte Pfeile fliehn.

Wenn das Weib zum Uibermaß des Glückes,
Daß sie Mutter werden soll, gestand,
Wenn, beim Nah'n des schweren Augenblickes,
Unterm Thau des schmerzgetrübten Blickes
Sich der Säugling ihr vom Schooße wand:
O! wie flog er dann — als seinem Herzen
Mit dem ersten Laut die Angst entsank —
Hin zu ihr, wie floß für ihre Schmerzen
Dann so heiß des frohen Gatten Dank!

Und die Theure, die so gern die Leiden
Des noch unbekannten Standes trug,
O! wie schlang sie, voll Elysiums Freuden,
Ihren Arm um ihn, wenn jubelnd Beiden
Brust an Brust, und Herz am Herzen schlug;
Lächelnd legte sie den holden Knaben
Dem entzückten Vater in die Hand,
Und die köstlichste der Erdengaben
Knüpfte fester noch ihr festes Band.

Doch wozu die Scenen weiter mahlen,
Die der Nachwelt fein'rer Sinn verlacht!
Soll ich mehren all' die Jammerqualen,
Die, o Vorzeit! deiner Sonnenstrahlen
Jeder mir im wunden Busen macht?
Soll ich deinen Dolch noch tiefer bohren,
O Erinn'rung, in mein krankes Herz,
Und es seh'n, wie diese Modethoren
Höhnisch lachen über meinen Schmerz?

Nein, sie sind's nicht werth, die seelenlosen
Puppen dieser so verdorbnen Welt,
Diese Thoren, die des Lasters Rosen,
Die der Wollustwellen stürmisch Tosen
Immerhin im Taumelwahnsinn hält!
Laß sie buhlen, locken und verführen,
Laß sie schwelgen durch der Zeiten Raum,
Schrecklich wird einst Reue sie berühren,
Und Verzweiflung wecken aus dem Traum.

Seht nur, wie schon in der Kindheit Jahren;
Knab' und Mädchen sich im Buhlen übt;
Wie man sorglos allen den Gefahren,
Welche Männern sonst verschleiert waren,
Preis der Unschuld zarte Knospe giebt!
O, es trägt auch reife gold'ne Früchte!
Blickt nur unsre jetz'ge Schöpfung an:
Wie so mancher dieser armen Wichte
Stirbt, eh' er zu leben noch begann.

Und wenn das, was sich im Sturme rettet,
Wenn es Jüngling oder Jungfrau wird:
O! dann hat's im Pfuhl sich schon gebettet,
Ist an's Joch des Lasters festgekettet —
Und verführet oder wird verführt.
Fühllos für der reinen Liebe Freuden,
Wo blieb ihm für Treue noch ein Sinn?
Wo ein Fünkchen Muth für Erdenleiden,
Wo der Wunsch nach Eheglücks Gewinn?

Unsre Eh'n — wird eine wo geschlossen —
Kann das Auge nur mit Wehmuth seh'n.
Ausgeschwelgt zum Grund und ausgenossen
Taumeln da der Mode schöne Sprossen
Hin, wo Hymens Rosenfahnen weh'n.
Aber nicht, um Treue zu beschwören,
Knieen sie an heil'ger Stufe Rand:
Nein! um jede Blüthe zu verheeren
Die noch einsam, unverdorben stand.

Gleich die ersten ihrer Ehetage
Opfern sie des Wechsels Zaubermacht.
Wild erpicht auf lärmende Gelage,
Geh'n sie ohne Vorwurf, ohne Klage
Auf der Schönheit, auf der Unschuld Jagd.
Frommverträglich führt dem trauten Weibchen
Selbst ihr Mann den Liebling zu, und sie
Lockt wetteifernd ihm sein Herzenstäubchen,
Zum Beweis von Ehenharmonie.

Und wenn dann, zur Ahndung ihrer Sünden,
Sie der Himmel doch zur Mutter macht,
O! so ist von Mutterfreuden in den
Blicken dieser Thörin nichts zu finden,
Weil sie nie als Mutter sich gedacht.
Ohne Sinn, Natur, für deine Freuden,
Blickt sie zitternd blos auf die Gefahr,
Welcher ihre Schönheit durch die Leiden
Ihres Zustands preis gegeben war.

Wenn — — doch ach! die müde Feder sinket
Mir vor Wehmuth aus der bangen Hand.
In des Aug's geschloss'nem Winkel blinket
Eine Zähr', und meine Muse winket
Mich zurück in meiner Vorzeit Land,
Um beim Anblick jener sanften Scenen
Meiner Seele Kummer zu zerstreu'n,
Abzutrocknen meiner Wehmuth Thränen
In der Treue mildem Sonnenschein.

Schöne Tugend alter Zeiten, Treue!
Gönne, daß mein Blick zu dir sich kehrt;
Daß mein Herz in aller Guten Reihe
Einzig nur sich deinem Dienste weihe,
Der so schön den Mann und Vater ehrt;
Laß mich dir voll Dank's Altäre bauen,
Laß mich deiner Huld mich stets erfreu'n,
Und im warmen herzlichen Vertrauen
Trotz der Mode deinen Herold seyn.

An die Dichtkunst.

Losgerissen von der Menschheit Schlacken,
Glut im Blick, mit stolzgehobnem Nacken,
Schaut mein Geist, du Göttliche! nach dir.
Ringt allmächtig, um dich zu erfliegen,
Brennt, o Flamme! sich dir anzuschmiegen,
Und verläßt der Sterblichen Revier.

Schnell entrückt in jene Regionen,
Wo nur Cherubim und Seraphs wohnen,
Werd' ich deines Sonnendoms gewahr;
Und durchdrungen von der höchsten Weihe
Heil'gem Taumel, schlingt mit brünst'ger Treue
Sich mein Arm um deinen Hochaltar.

Angehauchet von Apollo's Feuer
Tönt von selbst in meiner Hand die Leyer,
Wie sie nie in Tellus Nebeln klingt;
Ihre gold'nen reinen Saiten schwirren,
Und Cytherens kirre Täubchen girren,
Nun mein Mund die Feierhymne singt.

Himmelstochter! Mutter alles Schönen,
Schöpferin der Wonnen und der Thränen,
Quelle süßer Schmerzen, höchster Lust,
Nachhall du der Stimme Gottes! — Rose,
Die du duftig blühst in Edens Schooße,
Die du schmück'st Uraniens keusche
Brust — —

Hör' im Raume deiner Sternenhallen
Meiner Hymne wogenrauschend Wallen,
Neige sanft, o Göttin! mir dein Ohr;
Und von deinem Glanz bestrahlet locke
Meines Rhythmus helle Silberglocke
Dich aus deinem Heiligthum hervor.

Wie des großen Schöpfers mächtig Werde!
Schaff'st und wirkest du auf unsrer Erde,
Alles Schöne huldigt deinem Stab.
Du durchglüh'st mit wonnesüßem Beben
Jeden Menschen — Du belebst das Leben,
Du belebst Verwesung selbst und Grab.

Wenn erhörte Erstlingslieb' entzücket,
Lipp' an Lippe, Brust an Brust gedrücket,
In den Schoos der höchsten Wonne sinkt,
Und kein Wort, kein Laut dem Mund enschwebet,
Ha! dann bist Du's, die im Busen bebet,
Und in Hymnen auszubrechen ringt.

Wenn das Schicksal treue Herzen trennet,
Nichterhörung Jünglingsseelen brennet,
Oder Untreu' an dem Treuen nagt:
O! dann thaust du Hoffnung auf den Wangen,
Labst den Müden, färbst verblich'ne Wangen,
Tröstest, rathest, bis er nicht mehr klagt.

Die Natur und ihre tausend Schätze
Schmiegen gern sich deinem Machtgesetze,
Weil dein Zepter nimmer dich verwöhnt;
Und in deinem Arm, in deinem Schooße,
Veilchen, Nelke, Hyazinth' und Rose
Und die Schönheit selber sich verschönt.

Wie die Gottheit ewig, unvergänglich,
Wie Olympos Bürger überschwänglich,
Froh und selig, wie die Unschuld und rein,
Walltest du, und wandelst deine Gänge
Still, wie Geister, lispelst nur Gesänge
Zu der ew'gen Lyra Melodey'n.

Härte, Rohheit, Grausamkeit und Tücke
Milderst du in einem Augenblicke,
Wandelst in Ambrosia das Gift;
Reißest aus der Hand des Kannibalen
Die mit Menschenblut gefüllten Schalen,
Wenn dein Ton die Tigerseelen trifft.

Uiber alle Erd = und Menſchenkünſte
Heben dich unſterbliche Verdienſte,
Und bewähren deine Göttlichkeit;
Bilder modern, und Statuen ſplittern,
Obelisk' und Mauſolä'n verwittern:
Du nur höhn'ſt Zeit und Vergänglichkeit.

Selbſt der Himmliſchen Ambroſiamahle,
Ganymeds kriſtall'ne Nektarſchale
Wären Schierling ohne dich und Gift;
Aber deine Zaubertöne würzen
Mahl und Trank, und Ewigkeiten kürzen
Sich, indem dein Götterbalſam trieft.

Ha! und ich, ich ſollte dich nicht lieben,
Nicht mit ewigheißen Flammentrieben
Deinem Dienſte meine Seele weihn?
Nicht von deiner Götterflamm' erglühen,
Nicht durch tauſend Opfer mich bemühen,
Deiner würdig, und dein Sohn zu ſeyn?

O du Süße, Unnennbare, Hehre!
Du, die ich voll heil'ger Gluten ehre,
Nahe dich zum Weihekuß heran!
Drücke mich — ob auch mein Leben schwinde —
An die Götterbrust, und hauche linde
Mich mit deinem Götterodem an!

Dann werd' ich, verzückt in schön're Zonen,
Stets an deinem Weihaltare wohnen,
Stets nur deiner Gottheit mich erfreu'n;
Groß und schön durch dich, zum Himmel klimmen,
Jubelnd singen in der Sphären Stimmen,
Und, wie du, unsterblich, ewig seyn.

Das Dankopfer *)

Febr. 1817.

O! seyd mir gegrüßt, ihr Mädchen und Frauen,
Aus Herz und Seele gegrüßet!
Ihr, die — wie der Mondschein Elysiums Auen —
Der Liebe Zauber umfließet.
In deren Busen die Unschuld thront,
Und Keuschheit und Sitte bescheiden wohnt.

*) Ist freilich nicht echt lyrisch. Da aber die Recensenten im Jahre 1801 meine Unschuld und Treue als lyrisch gelten ließen, will ich es mit diesem Gedichte auch wagen, es unter die lyrischen zu klassifiziren.

O! nehmt, was lange nach Licht in mir rang,
Den Dank, der Euch Holden gebühret,
Vernehmet des alternden Sängers Gesang,
Der nur Euch itzt sein Saitenspiel rühret.
Laßt ihn's vor den Augen der Welt gesteh'n:
„Durch Euch nur war das Leben ihm schön."

Ihr habt, seit um seiner Lippe Rand
Der seidene Flaum sich erhoben,
Mit immer sich'rer, zartsorgsamer Hand,
Des Lebens Traum ihm gewoben.
Durch Brandung und Stürme war stets Euer Blick,
Sein Leitstern zum einzigen menschlichen Glück.

Es flog, ein junger festschwingiger Aar,
Der Knab' in die Nebel des Lebens.
Der Jüngling suchte Kampf und Gefahr,
Im Zug des unbändigen Strebens;
Und rang im Gefühl der Athletenkraft,
Nach den Kränzen der Ehr' und der Wissenschaft.

Doch Ehr' und Wissen — sie täuschten so oft
Des Emsigforschenden Blicke,
Er fand — was er nie zu finden gehofft —
Und sah sich stets weiter vom Glücke;
Und gab endlich, matt vom vergeblichen Lauf,
Sein Streben und Sehnen verzweifelnd auf.

Da strahlt' ihm, wie freundlicher Sterne Glanz
Nach dem Sturm in verfinsterten Nächten,
Eu'r Blick; er begann des Lebens Kranz
An Euerer Seite zu flechten;
Vertraute sich liebend der sorgsamen Hand,
Die hülfreich den duftenden Kranz mit ihm
wand.

Und Heil ihm, jetzt fing er zu leben an!
Von Schönheit und Liebe geleitet,
Ersah er die enge bescheidene Bahn,
Wo das menschliche Glück sich bereitet.
Und fühlt' und gestand, mit feuchtem Blick:
„In der Liebe nur blühe des Mannes Glück.“

So ward er Gatt' und Vater. Sein Loos
Mußten selbst die Himmlischen neiden,
Er schlürft' in der Häuslichkeit frommen Schooß,
Den schäumenden Becher der Freuden;
Und rief wiederholt: „der Mensch kann allein
Als Gatt' und Vater nur glücklich seyn."

Allein das Geschick, von dem stolzen Wort
Empöret, riß ohn' Erbarmen,
Die Gattinn, die Kinder unmenschlich fort,
Aus meinen sie schützenden Armen;
Und stürzte am zehn Mal eröffneten Grab,
Mich aus allen meinen Himmeln herab.

Doch auch hier, in der Schmerzen Furienschwarm,
Hab' ich für die eiternden Wunden
Nur in eurem gütig geöffneten Arm
Trost, Muth und Stärke gefunden.
Ihr habt, so wie ich zu Euch nur geeilt,
Die Wunden der Liebe durch Liebe geheilt.

Und so ward mir immer, was schön ist
und gut,
Von Euch Ihr Theuern! geboten.
Ob Freude mir blühte, ob Ingrimm und
Wuth
Des Schicksals mich Armen bedrohten:
Stets war ich des Trostes, der Hülfe
gewiß,
Und stets war Trost und Hülfe so süß!

Ihr habt mich leben und fühlen gelehrt,
Gerundet die stechenden Zacken
Des wilden Jünglings, in Sanftmuth
gekehrt
Der rohern Männlichkeit Schlacken.
Geführt mich mit zarter behutsamer
Hand
Der Liebe, durch's neb'lichte Lebensland.

Drum soll so lange die Muse noch treu
Mir bleibt, in herzlichen Weisen
Euch Mädchen und Frau'n voll Lieb' und Treu'
Gesang und Saitenspiel preisen;
Denn Schöneres kann der Blick nichts erschau'n,
Und Besseres nichts, als — Mädchen und
Frau'n!

So bleibt denn dem alternden Troubadour
Noch immer gewogen in Güte.
Nehmt, wie ein Blümchen der herbstlichen Flur,
Seines Dank's bescheidene Blüthe;
Und tragt ihr auch selbst nicht ihn einstens
zu Grab, *)
So weint ihm ein Thränchen der Wehmuth
hinab.

*) Es bedarf wohl nicht erst einer Bemerkung, daß hier auf Meister Frauenlobs bekanntes Begräbniß angespielt wird.

Humoristische Gedichte.

Feremiade.

Febr. 1817.

O Zeit! was hab' ich dir gethan,
Daß du so arg mich hudelst,
Und wie ein Sklavenguardian
Ganz unbarmherzig pudelst?
Mit jedem Tage steigt mein Schmerz,
Wird meine Plage größer,
Und ach! es zuckt mein armes Herz,
Wie's Hühnchen unterm Messer.

So oft ich in den Spiegel seh'
Möcht' ich den Narr'n zerschlagen,
Er präsentirt mir nur, o weh!
Den Rest von schönen Tagen.
Statt Wangen, roth erblüht und rund,
Zeigt er mir — Falt' und Runzeln,
Und statt des Lächelns um den Mund
Ein — widerliches Schmunzeln.

Die Blicke werden matt und träg,
Und fallen, statt zu glühen,
Auf hübsche Mädchen nur so schräg
Mit halbem Muthe, ziehen
Gleich Invaliden sich zurück,
Und sprechen unverholen:
„Es ist vorbey!" der Liebe Glück
„Hat uns die Zeit gestohlen."

Die Füße werden steif und lahm
Und stolpern schon im Tanze;
Denn ach! ein grauer Bräutigam
Bricht nimmer eine Lanze.
Der Mädchen Reigen lacht mich aus,
Giebt höhnisch mir den Segen,
Und spricht: „Papa! mit dir ist's aus,
„Du kannst dich schlafen legen.“

Und all' dies tiefe Herzenleid,
Das durch und durch mich rüttelt,
Hast du allein, Barbarin Zeit!
Auf mich herabgeschüttelt.
Du hast die Kraft mir ausgesaugt,
Gemacht, daß meine bleiche
Figura zu nichts ander'm taugt,
Als einer — Spatzenscheuche.

O! all' ihr Mägdelein und Frau'n,
Die ich stets gern besungen,
Für die ich durch der Nächte Grau'n,
Und durch Moraſt gedrungen:
Gilt denn der alte Sänger nichts,
Nichts mehr in euren Augen,
Und kann im Schimmer eures Lichts
Er gar zu nichts mehr taugen?

O weh! sie lassen mich im Stich,
Und drehen mir den Rücken.
Wohlan, Herr Agnell, such' er sich
In Zeit und Ort zu schicken.
Nur Jugend zieht die Jugend an,
Im Lenz nur blüht die Rose,
D'rum füg' er sich als kluger Mann
Dem allgemeinen Loose.

Er hat geküßt, er hat geliebt,
Geglüht aus allen Adern,
Daß jetzt sein Recht Saturnus übt,
Wer will mit ihm d'rum hadern?
Gibt es denn Mädchen nur und Frau'n,
Das Leben süß zu machen?
Sey er gescheidt, ich weiß ihm traun!
Zum Glück noch andre Sachen.

Ein weicher Divan, welcher baß
Nach jedem Druck erschwillet,
Ein Gläschen, das ohn' Unterlaß
Die brave Flasche füllet.
Ein fetter kizinetzer Fasan,
Ein Schnepfchen — selbst geschossen —
Ein Birkhuhn oder Ortolan — — —
He! sind das Narrenspossen?

Allein — ich seh' ihm's deutlich an —
Das mag ihn all nicht trösten!
Bey ihm gehören oben an
Nur Mädchen zu den Festen
Des Glückes — — aber todt ist todt!
Hier ist nichts mehr zu treiben,
D'rum hüth' er sich vor Schand' und Spott
Und laß er's Lieben bleiben.

Wohlan, so lebt — — o! lebt denn wohl,
Ihr Mädchen und ihr Frauen!
Ich scheide — doch mein Auge soll
Noch stets mit Lust Euch schauen,
Und stets noch soll mein Herz, der Zeit
Zum Trotz, für Euch nur schlagen,
Und Euer Bild voll Dankbarkeit
Einst mit zur Grube tragen.

Dann wird vielleicht ein schönes Kind,
Wenn Mond und Sterne scheinen,
Für ihren Sänger holdgesinnt
An seinem Grabe weinen,
Und sprechen: „Schlaf' in süßer Ruh'!
Wir hätten — hör' es drüben! —
Dich immer gern geliebt, wärst du
Nur immer — jung geblieben."

Maus und Mädchen.

1799.

Ein Mädchen und ein Mäuselein,
Die naschten beide gern;
Das Mädchen Liebesküsselein,
Die Maus den Mandelkern.
Die ging im finstern Speisgewölb
Bey Nacht nur auf den Straus,
Doch's Mädchen lockte früh und spät
Die Buhlen sich in's Haus.

Klugmütterchen gewahrte bald
Des Doppelspuks im Haus,
Sie brauchte Bitten und Gewalt,
Und schimpft' auf Kind und Maus.
Doch weder Maus noch Mädchen kehrt'
An Mütterchen sich sehr,
Und beide naschten ungescheut
Noch ärger als vorher.

Nun was geschah? zum dritten Mahl
Kaum noch die Nacht verging,
Als schon beim letzten Leckermahl
Die Falle 's Mäuschen fing.
Doch's Mädchen kam noch schlimmer an!
Sein Myrthenkränzelein
Zerpflückt ihm bald der Löffler Brut,
Und ließ es dann allein.

Wohl besser war des Mäuschens Loos,
Es war und blieb nur todt;
Doch ach! das Mädchen trug im Schooß
Verachtung, Schand' und Spott.
Manch trübes Jahr schlich es herum,
Verhöhnt und kummervoll,
Sein Leben eine Warnung blieb:
Daß man nicht — naschen soll.

Der Küster von Altritogar.

1799.

Der Küster von Altritogar
War brummig, wie ein Bär;
Doch seine Hauspostille war
Noch brummiger, als er.
Wie angebrochner Glocken Schall,
Und Wespenschwarm = Gesumm,
So dröhnte schon von Morgen an
Bis Abend ihr Gebrumm.

Nur, sagt man, daß beim Schlafengeh'n
Das Brummen aufgehört;
Warum? das mag wohl der versteh'n,
Der Bären brummen lehrt.
Dann ward's so still im ganzen Haus,
Als wären beide todt,
Und diese Stille dauerte
Stets bis zum Morgenroth.

Wie neidet, du von Ritogar,
Mein Nachbar deine Ruh'!
Du schlossest doch dein Augenpaar
Bey Nacht in Frieden zu.
Das kann er nicht! sein Weibchen tobt
Den ganzen Tag im Haus,
Schläft keifend ein, und zanket ihn
Auch noch im Schlafen aus.

Wie Schade, daß dich guten Mann
Der Moder schon verzehrt!
Wärst du nicht todt, du hättest dann
Das Mittel ihn gelehrt,
Womit der Bär im Weiberrock
Probat zur Ruh' sich klopft,
Und wie man wenigstens bey Nacht
Die Weibermäuler stopft.

Bierlied.

(Nach der Melodie: Bekränzt mit Laub ꝛc. ꝛc.)

Als Antwort

auf ein gleiches nach ebendersl. Mel.

Jänner 1814.

Herbey, ihr Brüder! trinkt in langen Zügen
Den edlen Gerstensaft.
Denn glaubet mir: in ihm schäumt Lust, Vergnügen,
Gesundheit, Muth und Kraft.

Mag immerhin kein Götterarm ihn schützen,
Was kümmert uns denn das?
Herr Bacchus kann so auf dem Bierfaß sitzen,
Wie auf dem Rheinweinfaß.

Denn ehe noch am Rhein die Reben blühten,
Galt schon der Gerstentrank,
Und Deutschland's erste brave Söhn' erglühten
Davon beim Schlachtgesang.

Selbst in Wallhalla tranken sie den edeln —
Selbst in dem Geisterland —
Aus stolzer Feinde reingespülten Schädeln,
Mit Wodan Hand in Hand.

Drum mag sich stolz die Reb' auf Hügeln brüsten,
Wir sind der Gerste hold,
Sie lebt allüberall, selbst Rußland's Wüsten
Erglüh'n in ihrem Gold.

Bescheiden keimt, und grünt, und reift im Thale
Ihr wunderreiches Korn,
Und wird in Phöbos väterlichem Strahle
Für uns zum Labeborn.

Indeß die Rebe mühsam nur und spärlich
Bey uns die Beeren treibt,
Und ohne Glashauswärme fast alljährlich
Unreif und sauer bleibt.

D'rum laßt dem Bier uns Jubellieder weihen,
Und frische Rosen streu'n!
Denn kann es auch des Menschen Herz erfreuen,
Was brauchen wir erst Wein?

Doch ist's nicht überall, ihr trauten Brüder,
Besonderer Natur.
D'rum wünscht ihr eins, werth eurer Jubellieder
So kommt nach Dimokur. *)

*) Der damalige Wohnort des Dichters.

Hier ist sein Ruhm, hier seine selt'ne Güte,
Sein Glanz und Preis zu Haus.
Hier treibet es aus Herzen und Gemüthe
Des Trübsinns Teufel aus.

Und lächelt Euch aus vollem Glas, und winket
Euch perlend zu sich her,
Ihr setzet fröhlich an, und trink't und trinket
Ein Glas um's and're leer.

Und jauchzt und singt: „Wir spotten dein,
o Rebe!
Dein Saft reizt uns nicht mehr.
Es lebe hoch das gold'ne Bier, es lebe
Der Bräuer und sein Herr!"

Die Fahrt zur Karthause. *)

Novbr. 1814.

Der Herbstwind weh't durch Nebelgewölk'
In kalten empfindlichen Schauern.
„Was Henker, soll ich den Sonntag heut
In meinen vier Wänden vertrauern?"
So denkt der Burggraf von G — — — wes,
Und ruft: „He, Hanns! zieh' heraus die Kaleß
Und spann' ein, mich leidt's nicht zu Hause;
Ich will und muß zur Karthause."

*) Diese buchstäblich wahre Anekdote erzählte der Verfasser einigen guten Freunden an einem fröhlichen Abende, ward von ihnen zu deren poetischer Bearbeitung aufgefodert, und so entstand dieser Schwank.

Und schon sitzt ihm die Perück' auf dem Kopf,
Und auf der Perücke die Mütze.
Da hält er beim Steuereinnehmer sich auf:
„Heraus, Herr Bruder! und sitze
Nicht so, wie der Bär, mutterselig allein,
Fahr' mit zur Karthaus, *) da giebt's prächtigen Wein,
Hab' unlängst die Kost erst genommen,
Der soll uns vortrefflich bekommen."

Und schweren Bauches wackelt vom Stuhl
Der Herr Bruder mit kupfriger Nase,
Und greift, bevor er das Zimmer verläßt,
Nach dem freundlich winkenden Glase,

*) Vor mehr als 30 Jahren, wo dieser komische Unfall sich ereignete, ward in dieser Karthause sehr guter Wein geschenkt.

Sich zu stärken auf die morastige Bahn, *)
Zieht die pelzgefütterten Stiefel dann an,
Und steht nun im süßen Behagen
Mit dem Herrn Confrater am Wagen.

Vor diesem schnauben in fröhlichem Muth
Vier tüchtige Meyerhofspferde,
Pflichtschuldigst erscheint der Nachtwächter, und hebt
Die Gestrengen gar sanft von der Erde,
Und kugelt sie beid' in den Wagen; gehüllt
In Pelze, dem Sturme zu trotzen, denn wild
Braust dieser. So geht's nun vom Hause,
Hot, hot, zur frommen Karthause.

*) In der Gegend dieses Vorfalls sind im Frühjahr und Herbst die Wege so grundlos, daß es gar nichts Seltenes ist, im Morast — stecken zu bleiben.

Und trotz der Pelze kommen sie halb
Gefroren an; doch die Stube
Nimmt wärmend sie auf, und flink kredenzt
Der Refektoriumsbube
Den beiden Kumpanen erquickenden Wein,
Schenkt den fleißigen Trinkern noch fleißiger ein,
Und die lustig werdenden Schläuche
Erzählen gar drollige Streiche.

Und immer lustiger wird das Paar,
Und schwerer allmählich die Zunge:
Doch um so fleißiger schenket ein
Der Refektoriumsjunge;
Stillkichernd in's Fäustchen, wenn auf den Höhn
Der Schädel sich schief die Perücken drehn,
Und von dem flinken Kredenzen
Stirn, Wangen und Nasen erglänzen.

Doch endlich wird des Guten zu viel,
Die beiden Zechbrüderchen sinken
Schwer lallend von den Stühlen herab,
Um unterm Tische zu trinken.
Allein es kann jetzt nichts mehr hinein,
Dem stärkeren Schlafe muß weichen der Wein,
Und wie des Schnurrbasses Dröhnen
Fängt's an unterm Tische zu stöhnen.

Da lädt man die Unerweckbaren auf,
Um sie auf die Kalesse zu tragen,
Doch zur Sicherheit schließet man Mützen, und
Perücken in's Kästchen vom Wagen;
Dann werden die Köpfe in Tücher gepackt,
Und die Brüderchen fest an einander gesackt,
Doch läßt man — sie nicht gar zu verlieren —
Beide tüchtig mit Stricken verschnüren.

Der Knecht, nicht viel weniger selig, als sie,
Peitscht in die scharrenden Rappen,
Und treibt — die Einzignüchternen fort
Durch Nacht und Morast; doch die tappen
Und ziehn ganz sicher, und tappen und
ziehn.
Bis über den halben Weg von G — — in,
Dort bleiben trotz Ziehen und Recken,
Sie in Czernypotoky *) stecken.

Doch der tüchtigbenebelte Hanns beginnt
Zu fluchen, zu peitschen, zu schlagen — — —
Da reißen gewaltig die Rappen, und krax!
Zerbricht der Reitnagel am Wagen;
Der letztre bleibt sitzen am weichen Ort,
Und mit den vordern Rädern geht's fort
Zur Verwunderung des Knechts so geschwinde,
Als ging es auf Flügeln der Winde.

---

*) Der eigentliche Name des Unglücksorts.

Und vor leuter Freud' und Verwund'rung
entschläft
Auch der. Die erleichterten Viere
Gallopiren nun lustig fort nach Haus
Und gerad' in den Stall; an der Thüre,
Wird Hanns vom Rappen heruntergestreift,
Fällt seitwärts auf Stroh, und schnarchet
und pfeift,
Und läßt sich's gar wundergut schmecken,
Indeß die Gestrengen noch stecken.

Die träumen von nichts als Karthäuserwein,
Und schlürfen noch immer und nippen;
Doch endlich erwacht der Einnehmer, und
stößt
Den Nachbar gar derb in die Rippen.
Er glotzt mit sich wundernden Augen ihn an:
„Was Teufel, Herr Bruder! wer hat das
gethan?
Was hat mit uns ehrlichen Leuten
Der Hexenspuk hier zu bedeuten?“

„Soviel als ich zu besinnen mich weis,
So fuhren wir gestern zu Weine;
Doch wer uns hieher spedirte, das bring'
Ich nimmer und nimmer in's Reine.
Wir stecken, wie ich seh', im Morast,
Und, wie ich fühl', ersticken wir fast
Unter Pelzen, Banden und Stricken,
Außer Stand, von der Stelle zu rücken."

„„Ey was hilft"" — so schnarcht der Herr Bruder ihn an —
„„Dein Gefrag' und albern Gewunder;
's ist hellichter Tag, und wirket an uns
Skt. Bruno *) nicht irgend ein Wunder:
So bleiben wir ewig stecken. Drum schrey
Hanns Dampf mit mir: — herbey, o herbey!
Kommt, helfet, ihr christlichen Seelen,
Aus dem Schlamme zwey durstigen Kehlen!""

*) Der Stifter der Karthäuser.

Und in den nahen Meyerhof dringt
Das Zetergeplärre der Beiden,
Der Schaffer, die Knechte, die Mägde, das läuft
Und stürzt nach dem Orte der Leiden;
Doch, wie sie nun kommen, und wie sie nun seh'n
Die beiden Gestrengen hier stecken — so stehn
Sie vor Lachen gelähmt, und vermögen
So wenig, wie die, sich zu regen.

Doch ein Burggrafenfluch bringt schnell sie zurecht,
Und gelöst sind die Fesseln von Stricken,
Die gestrengen Herren auf's Trock'ne geschafft,
Sammt Pelzen, Müz' und Perücken.
Gravitätisch setzen die letztern sie auf,
Und richten nach Hause den schweren Lauf,
Um am Knechte den Frevel zu rächen,
Und ihm Hals und Beine zu brechen.

Doch eh' sie nach Hause gelangen, verfliegt
Der Zorn, und großmüthiglich setzen
Sie sich vor, zu vergeben, und lieber mit Wein
Die längst trocknen Kehlen zu netzen.
Erst muß der häusliche Vorrath daran,
Dann heißt es: „Hanns, der die Dummheit gethan,
Reit' aus Straf' alsogleich zur Karthause,
Und sey Mittags mit frischem zu Hause.

Uiber die Sündfluth.

(Thema und Endreime wurden angegeben.)

Die Sündfluth soll es seyn? die Sündfluth,
und in — R e i m?
Das, ich gesteh' es, ist kein angenehmer —
D u f t.
Doch sey's! — Im Aether lag schon des
Verderbens — K e i m
Von Regenwolken schwer verdickte sich die
— L u f t,

Der Sturm zerriß den Baum, zerzauſte
Knoſp' und — B l ü t h e,
Der Donner brüllte laut, gelenkt von
Gottes — Z o r n,
Und — ach! daß Gott hinfort uns doch da-
vor be — h ü t h e!
Die Welt ward um und um ein ungeheu-
rer — B o r n.
Die Frau von Noah ſaß ganz kirr und oh-
ne — Z a n k
Im Archeſtübchen ſtill, war ganz ein an-
dres — W e ſ e n;
„Ey, ſprach Herr Noah, ey!" und ſprang
froh von der — B a n k,
Kann mich die Sündfluth nur von deinem
Maul er — l ö ſ e n?

Väterlicher Rath

des alten Tobias Störfel an seinen eheleiblichen Sohn Töffel.

Bey des leztern Stellung zum Reichskontingent im Franzosenkrieg.

Geh', mein Söhnchen! geh' mein Herzens-Töffel
Auf die Tausendsappermenter los!
Schicke, wenn du kannst, sie dutzendweise
In des Herrn von Vitzliputzli Schooß.

Schieß' um dich, wie toll und blind, und ziele
Nicht erst lang, das hilft ja so nicht viel.
Denn die Kerle springen, wie die Hasen,
Und nicht einer hält ein Weilchen still,

Kömmt dir was zu nah': so retirire
Hinter Zäune, Mauern, in's Gehölz;
Ist's ein Einzelner? I nu, so schieße
Ihn in Gottes Namen auf den Pelz.

Gegen Zweye oder Drey sich wagen,
Ist nur Tollheit, doch man heißt's:
„Bravur"
Aber glaube mir: so was erzeuget
Meistentheils ein Seidel Brantwein nur.

Drum sey du gescheidt, und faß' nur immer
Aus dem Hinterhalte deinen Mann,
Und, daß du nicht zitterst — — nun so lege
Deine Flinte bey dem Abschuß an.

Purzelt der, den du gefaßt, zusammen,
Springe schnell aus deinem Loch heraus,
Such' dem Kerl — wenn er sich nicht mehr rühret —
Fleißig Weste, Rock und Hosen aus.

Denn so etwas heisset „Beutemachen,"
War und ist und bleibet Kriegsgebrauch,
Die Franzosen sind darinnen Meister,
Doch die Unsern, Töffel! — können's auch.

Aber sey behuthsam, daß nicht einer
Dich von hinten bey dem Kragen packt,
Und dir, wie ein echter Kopfabschneider,
Deinen Schädel glatt vom Rumpfe hackt.

Denn es wär' um dich doch Jammerschade,
Und mein Weib verzieh' dir's nimmermehr;
Zwar dein Kopf ist freylich nicht so extra,
Aber 's ist halt doch — dein einziger.

Soll's zur Schlacht — dann freilich, liebes
Söhnchen!
Wird's dir unterm linken Knopfloch bang',
Doch ein kluger Kerl weiß sich zu helfen,
Und alsdann wirst du halt — plötzlich krank.

Kranke Leute taugen nicht zum Schlagen.
„Laßt den Lump krepiren" heißt es dann;
Mach' dir aus dem Titel nichts, die * *
Selber stoßen sich itzt nicht daran.

Lieber Lump, als todt! Die Ehrenkränze,
Die man um der Todten Särge flicht,
Ehr' und Nachruhm, und was deß noch mehr
ist — —
Gelt! all' das reitzt unser einen nicht?

Ne, mein Seel'! um all' den bunten Tröbel
Gäb' ich nicht den Finger meiner Hand;
Sterben mögen and're Narren, ich und
Du, wir — trinken für das Vaterland.

Zieh'n mußt du jetzt freilich mit: doch wie
ich
Dir schon sagte: sey nur hübsch gescheidt,
Und wenn's halbwegs geht, so bleibe immer
Von dem Frankentroß zwey Meilen weit.

Lauft der Feind: so schieß' ihm auf den
Buckel,
Keinem Händelosen gieb Pardon,
Hat er aber nur noch e i n e Hand, und
E i n e n Fuß; so laufe d u davon.

So, mein lieber Töffel! kömmst du sicher
Wieder heim, und zwar mit heiler Haut,
Und des Schulzen Liese wird vor Freuden
Närrisch, und am End' gar deine Braut.

Mögen dann die bösen Leute sprechen:
„Stöpfels Töffel war ein Hasenfuß."
Laß sie schwatzen, und denk' an das Sprich-
wort:
„Weit davon ist sicher vor dem Schuß."

Dichter werden freilich keine Köpfe
Singen, die dein Schwert herunter schlug.
Aber mancher der besung'nen Krüpel
Spricht dann leise: „Töffel war doch klug!"

Wenn dich aber niemand lobt, so lobe
Dich nur selber, Herzenstöffelein!
Und dann wirst du auch ein Held, wie mancher
Der Besungenen im Lande seyn.

Dann wirst du dich wenigstens im Dorfe
Hochgeehrt, und angekniret seh'n,
Und einst lebenssatt mit ungeflickten,
Ganzen Knochen fromm ad Patres geh'n.

Advokaten = Liebeswerbung.

*

1799.

Zinnoberroth und weiß, wie Wachs,
Du, meines Herzens liebste Prax,
Und meiner Seele Zucker,
Mir lieber, als Justinian,
Kujazius und Ulpian,
O! hör' mich armen Schlucker.

Im lieblichsten Kanzleyenstyl
Soll mein Jurisprudenzgefühl
Vor dir, o Göttin! wallen,
Ich biete deinem Brandaltar —
Der Liebe species facti dar — —
O, möchte sie gefallen!

D'rauf kömmt mein Herz zum Klaglibell —
Doch tönt der lange nicht so grell,
Wie and're seines gleichen.
Denn mit Jus et Justitia
Kann man bekanntermaßen ja
Kein Mädchenherz erweichen.

Ohn' aller Formeln Gaukeley'n
Soll zuckersüß sein Inhalt seyn,
Und kein Gesetz citiren,
Als Amors hundert Tafeln, *) und
Auf einen Kuß von deinem Mund
Ganz züchtig concludiren.

---

*) Die Römer hatten bekanntlich 12, und Amor kann doch unmöglich weniger, als 100 haben?

Steht dir mein Antrag an, so eil'
Einredend bald zu meinem Heil,
Mein brennend Herz zu lohnen.
Nur mach', Pandektenangesicht,
Ja solennissime Verzicht
Auf die Dilazionen.

Ich bin zwar selbst ein Freund davon,
Doch nur an Themis Aktenthron,
Dort tragen sie wohl Früchte;
Allein vor Amors Richterstuhl —
Da würden sie zum Höllenpfuhl
Mir liebekrankem Wichte.

In meiner Replik will ich dann
Das wie und was, das wo und wann,
Des Breiteren berühren,
Und dir in meinem Eingang gleich
Den amicabelsten Vergleich
Sühnhandelnd offeriren.

O welch ein neidenswerthes Glück!
Wenn im Verlaufe der Duplik
Kein Widerspruch regierte,
Und mein holdselig Täubelein
So duplicando lieb und fein
Auf alles submittirte.

Dann schritten wir, vor Liebe weich,
Trotz dem geschlossenen Vergleich,
Doch zum Inrotuliren.
Denn ein Vergleich zerschlägt sich oft,
Und kömmt man dann ganz unverhofft
Zum Sentenzioniren.

Bey uns, mein Mäuschen, kömmt es zwar,
Geschworen sey's beim Brandaltar
Gott Amors, nie zum Brechen,
Und käm' es: nun, so müßte wohl
Ein schwarzer Herr in einer Stol'
Uns unser Urtheil sprechen.

Nur bitt' ich — o mein Sportelbuch! —
Du möchtest dann nach diesem Spruch
Ein löblich Leben führen;
Denn ach! kein Doctor Juris kann
Von einem Stola = Urtheil dann
Auf Erden appelliren.

Rekurs und Appellazion,
Vorstellung und Revision,
Sind alle hier vergebens;
Wir sind dann beide Hand in Hand,
Kraft Stola = Rechten angespannt
Am Karren dieses Lebens.

D'rum, liebes Trautchen, hold und jung!
Mein Stadtrecht und Gerichtsordnung,
Sey liebreich und verträglich,
Und mach' in meinem Hause nie
Die Ehestandsadvokazie
Mir Armen unerträglich.

Gespensterlied.

1799.

Beim Mondengeschimmer,
Im Sternegeflimmer,
Da schlüpfen wir all'
Aus Gräbern und Grüften,
Und wehen in Lüften,
Ein sausender Schwall.

Wir ordnen, wir theilen
Die Rollen, und eilen,
Luftfüßig und schnell,
Die Menschen zu necken,
Zu scheuen, zu schrecken
Mit Teufel und Höll'.

Wir weben und walten
In tausend Gestalten,
Bald winzig, bald groß;
Uns hemmet kein Zügel
Kein Gitter, kein Riegel,
Uns hindert kein Schloß.

Bald schleichen wir leise,
Wie Ratten und Mäuse,
Bald stürmen wir wild
Durch Thüren und Fenster,
Als wahre Gespenster
In Feuer gehüllt.

Wir flimmern und wehen
Auf Sümpfen und Seen,
Auf Haiden und Moor,
Verücken und bringen
Mit leuchtenden Schwingen
Den Pilger in's Rohr.

Als feurige Drachen
Und Hunde bewachen
Wir brennendes Gold,
Worüber die Mauer
Der Burgen mit Schauer
Zusammengerollt.

Die Mägdelein drücken
Wir oft zum Ersticken,
Als Alp oder Trut,
Den Arzt als Rezepten,
Als Tiegel Adepten — —
Und brüllen vor Wuth.

Wir plagen und necken
Den Geitzhals bey Säcken,
In Diebe verstellt,
Und machen den Narren
Vor Aengsten erstarren
Auf Kisten voll Geld.

Dem lüsternen Weibchen
Das, girrend wie Täubchen,
Zum Buhlen sich stahl:
Sind wir ganz entsetzlich!
Wir zeigen uns plötzlich
Ihr als — Herr Gemahl.

Doch unser Rumoren
Vertost vor Auroren,
Denn kräht nur der Hahn:
So flieh'n wir, gleich Träumen
In's Dunkel, und räumen
Dem Lichte die Bahn.

Wie Stürme verbrausen,
So weh'n wir, und sausen
Berg auf und Berg ab,
Durch Büsche, durch Hecken
Dahin, und verstecken
Uns wieder in's Grab.

Knabenlied im Winter.

*

1785.

Sein Diener, Herr Winter,
Sein Diener, Herr Greis!
Ich seh' ihn recht gerne
Im Kleide von Eis.
Denn, hör' er, sein Kommen
Hat lang mich genarrt,
Ich hab' ihm voll Sehnsucht
Entgegengeharrt.

Zwar lieb' ich den Frühling,
Auch schmeckt mir der Most,
Und Kirschen und Pflaumen
Sind treffliche Kost.
Doch Kirschen und Pflaumen,
Und all' das Geschmeis
Vertausch' ich recht gerne
Um Schlitten und Eis.

Recht gerne, Herr Schneemann,
Recht gern, ohne Scherz,
Denn er nur alleine
Entzücket mein Herz.
Sein Frost und sein Sturmwind,
Sein Schnee und sein Reif,
Die machen das Herz mir
Zum Jubeln erst reif.

Wenn er unſern Teich recht
Mit Eiſe kandirt,
Wenn Mutter und Vater
Am Ofen noch friert:
Da klirren die Schlittſchuh'
An ſtäubiger Wand,
Schnell ſind ſie am Fuße
Geſchnallt und geſpannt.

Dann fahr' ich, wie Blitz und
Wie Wirbelwind ſchnell,
Auf praſſelndem Eiſe,
Daß glänzend und hell
Beim Streichen und Schneiden
Der Schuh' ſich wie — beugt,
Und mir mein Figürchen
Sich lebensgroß zeigt.

Hu! friert's in die Finger,
In Ferſen und Zeh'n:
Doch, lieber Herr Eiskopf,
Was ſind das für Weh'n?
Was macht denn ſein Fröſtchen?
Es ſchüttelt und brennt;
Und das ſoll mich hindern?
Friſch weiter gerennt!

Nun geht's erſt nach Wunſche,
Nun flieg' ich recht hin,
Erfrorenen Mund's, doch
Mit fröhlichem Sinn.
Nun dreh' dich, nun ſenk' dich,
Und ſchneid' in das Eis
Mit ſpitzigem Abſatz
Ein ſtiebendes Gleis.

Rasch drehe die Kreise,
Flink spring' in die Höh',
Und rufe vor Freuden
Ein lautes Juhhe!
Juhhe! schall' aus Busen
Und Herzen, schall' rund
Herum aus erfrornem
Und eisigen Mund.

Und hast du das Spielchen
Und Jubeln schon satt,
Sind dir nun die Beine
Zerschlagen und matt:
So sitz' in den Schlitten,
Erfrorener Zwerg,
Ich schiebe, wie Blitz, dich
Hinunter vom Berg.

Und rolle, ein Plumpsack,
Dann kollernd und jach,
Dem rennenden Schlitten
Wie Schneekugel nach,
Und schüttle dann unten
Vom Jäckchen den Schnee,
Und klettre von neuem
Den Berg in die Höh'.

Und treibe so lange
Dies herrliche Spiel,
So lang' ich die Nase
Und Ohren noch fühl'?
Bis mir in den Haaren
Schon Eiszapfen steh'n,
Und so ob der Kälte
Die Schnacken vergeh'n.

Dann eil' ich mit meiner
Rothnase und Kinn,
Mit starrenden Füßen
Zum warmen Kamin;
Und höre, mich wärmend,
Von Henn' und vom Hahn,
Von Vater und Mutter
Kapitelchen an.

Sie schelten und schmollen,
Ermahnen und bräu'n,
Doch laß ich sie poltern,
Und lärmen, und schrey'n;
Und denke: bin ich nur
Warm wieder, so reis'
Ich neuerdings eilends
Zum prächtigen Eis.

Das große Herz.

An Nerinen.

1801.

Ihr andern, singt von Lieb' und Wein,
Von Tändeley'n und Scherz,
Von Rosenduft und Mondenschein — —
Ich sing' ein großes Herz.
Dieß ist der reichste Talisman
Dem Mädchen, wie dem Held,
Mit ihm kutschiret Weib und Mann
Im Jubel durch die Welt.

Wem freundlich lächelnd die Natur
Dies hehre Kleinod gab,
Der tanzt durch eine Blumenflur
Von Freuden; bis an's Grab;
Dem bleibt von Sorgen frey der Sinn,
Die Stirne runzelfrey;
Er ist, so wahr ich ehrlich bin,
Des Wohlseyns Konterfey.

Dieß neidenswerthe Kleinod ward
Vor allen, süßes Kind!
Von der Natur dir aufgespart
Zum Wiegenangebind'.
Sie schuf dich niedlich zwar, doch klein,
Allein sie schenkte dir,
Zum wahren Antidot der Pein,
Ein großes Herz dafür.

Dieß macht dir deinen Pilgergang
Zum steten Reihentanz,
Reicht dir bey Schäckern und Gesang
Der Freude Blumenkranz;
Lockt Bübchen her aus Ost und West,
Sind's noch so viel, was schadt's?
Dein Herz ist ja so groß, als fest,
Und hat für viele Platz.

Da flattern sie denn aus und ein,
Des Abends und am Tag,
Wie fromme bunte Täubelein
Um meinen Taubenschlag.
Schalk Amors dichte Bind' umzieht
Schnell jedem das Gesicht,
Der Fant glaubt sich allein, und sieht
Die Nebentauber nicht.

Da giebt's ein Girren dir um's Ohr,
Wenn du im Glanze thronst;
Und einer denkt vom andern: „Thor!
Du girrest wohl umsonst.
Nur ich bin Zeus, nur ich allein
Weis wohl, woran ich bin;
Ihr andern werdet alle fein
Mit langen Nasen zieh'n."

Doch du, mein liebes trautes Kind,
Bist gar ein frommes Blut,
Für jeden Menschen gut gesinnt,
Bist du auch allen gut;
Und denkst — denn denken kannst du ja? —
„„Vertragt euch nur, ihr Herrn,
Und bleibt mir allerseits hübsch nah,
Ich hab' euch alle gern.""

D'rum wirst du keinem ungetreu,
Bleibst allen hold, wie vor,
Und gönnest jedem, wer's auch sey,
Frommwillig Herz und Ohr.
Das letzte schlürft, was ihm gebührt,
Der Schmeichelwörtchen Zoll
Stilllauschend ein, und jenes wird
Noch lange, lang nicht voll.

Dieß kann ich selbst verbürgen, denn
Ich bin, so wie ich seh',
Von deines Herzens Lieblingen
Der Sechsunddreißigste;
Und immer find' ich's noch recht sehr
Bequem und gut, hier seyn,
D'rum geht ein Dutzend, oder mehr
Gemächlich noch herein.

Ihr! die an Scherz und Tändeley
Nie viel Gefallen trägt,
Den Traum von ew'ger Lieb' und Treu'
In Herz und Busen hägt,
Die ihr euch einem Manne nur
Für Zeit und Leben weiht;
O! folgt doch meines Trautels Spur
Und seyd, wie Sie, gescheidt.

Dann bleicht nie Eris Eifersucht
Der Wangen Rosenplan,
Ihr seh't dann selbst des Lieblings Flucht
Mit stiller Ruhe an.
Denn flieht auch einer, zwey, drey, vier,
Das macht euch keinen Schmerz,
Denn guten Vorrath für und für
Hat jedes große Herz.

D'rum, großes Herz! d'rum lebe hoch,
Du wahrer Mädchenschatz,
Und gönne mir auch künftig noch
Bey andern meinen Platz!
Dann sing' ein and'rer Lieb' und Wein,
Gold, Fröhlichkeit und Scherz,
Mich reizt dieß nicht, ich sing' allein
Ein großes, großes Herz.

Winterlied.

*

Winterröcke, Pudelmützen,
Pelze, kraus und rauch,
Langeweile, Stubensitzen,
Ofenfeuerrauch
Warten meiner, denn der kalte
Winter fängt schon an,
Barsch zu thun, wie jeder alte
Wunderliche Mann;

Tobt mit Hagel, Reif und Fröſten,
Eiſet alles an,
Sauſt in blätterloſen Aeſten,
Wie ein Grobian;
Glättet alle Pflaſterſteine,
Weil es ihm gefällt,
Wenn man mit verrenktem Beine
Auf die Naſe fällt.

Dann beliebet er zu ſchneien,
Und beym Element!
Das verwünſchte Flockenſpeyen
Nimmt faſt gar kein End'.
Bäume, Berge, Dächergiebel — —
Alles ſpuckt er voll,
Leert, wie jedes arge Uibel,
Tückiſch ſeinen Groll.

Aber mich soll er nicht necken;
Gar zu schönen Dank!
Nein, ich werd' ihm alten Gecken
Nicht zu Liebe krank.
Mag er sich die Schwindsucht blasen,
Graues Murrgesicht!
Mag er noch so närrisch rasen;
Irrt mich alles nicht.

Ja, noch mehr, ich lach' und spotte
Seiner, denn im Pelz
Tüchtig eingeknöpfet trotte
Ich durch's Schneegehölz.
Mit geflammter Purpurnasen,
Hundbegleitet, jag'
Ich dem leichtgeschürzten Hasen
Mit der Büchse nach.

Oder renne klatschend mitten
Durch's Gebirg von Schnee,
Wie der Blitz, im leichten Schlitten
Jauchzend hin, und seh'
Fröhlich seine Flocken fallen,
Lache seinem Nord,
Denn beim lauten Peitschenknallen
Geht es, Hussah! fort.

Schüttelt's mich zu toll, so fliehe
Eilends ich nach Haus,
Und am warmen Ofen ziehe
Ich das Pelzlein aus;
Strecke mich nach Herzenswunsche
Hin zur Glut, und treib'
Seinen Frost mit heißem Punsche
Vollends's aus dem Leib.

Nun wohlan, er schimmelgrauer
Alter Trismegist,
Schau' er, Herr von Eisig! schau' er,
Daß nichts mich verdrießt;
Mag er noch so wüthend murren,
Schneyen, hageln, und
Blasen, lärmen, sausen, knurren,
Wie ein Kettenhund.

Denn, daß er's nur weis, Herr Eisig,
Herr Gestöbermann!
Wider seinen Trödel weis ich
Einen Talisman.
Punsch und Ofen — he? und fehlte
Mir mein Mädchen nicht,
Schrieb' vielleicht ich seiner Kälte
Gar ein Lobgedicht.

An meinen Hühnerhund.

Nur für Jagdliebhaber. *)

*

1795.

Du Gefährte meiner Streifereien,
Nimmer müder, folgsamer Turin!
Laß mich heute dieser Zeilen Reihen
Deinem längstverdienten Lobe weihen,
Laß von diesem Lobe mich erglüh'n.

*) Ich sage absichtlich: nur für Jagdliebhaber; weil jeder, der es nicht ist, an diesem Gedichte wenig Interesse fin-

Mag man auch darüber Nasen rümpfen,
Daß ein Hund sich hier besungen sieht,
Mag man mich auch einen Thoren schimpfen,
Dennoch sing' ich freudig dir dieß Lied.

Denn wo ist von allen Hühnerhunden
Einer nur noch folgsamer, als du?
Wer so jagdgelaunt zu allen Stunden,
So geduldig auch bey Hieb und Wunden,
Und so frisch nach kurz genoss'ner Ruh'?
Wer duckt sich, wie du, auf allen Vieren,
Vor dem Rebhuhn, oder dem Fasan?
Wer ist noch so achtsam im Revieren,
Und wer hält so lang im Suchen an?

---

den wird, und diesen bitte ich, solches lieber ganz zu überschlagen. Auch muß ich bemerken, daß ich hier nur jener Eigenschaften dieser schätzbaren Thierklasse erwähne, die man vorzüglich vom Hühnerhunde fodert.

Wenn im Gras, im Hafer, in der Wicke
Sich ein furchtsam Volk von Hühnern deckt,
Wenn, zum Tod' bestimmet vom Geschicke,
In des dichtverwachs'nen Schilfes Dicke
Sich der Vetter Ramler schlau versteckt — —
Sieh! da wittert deine rothe Nase
Beide schnell im Hafer, Gras und Rohr,
Zeigt die Gegend an im dicken Grase,
Und stehest mauerfest *) davor.

Wenn sich nun, beim Nahen meiner Schritte,
Schnell empor das Hühnervölkchen schwingt,
Und dann in der aufgestiebten Kitte
Furchtverwirrt' und dichtgedrängte Mitte
Tödtend meiner Büchse Hagel dringt;
Wenn sie scharfgetroffen niederschlagen:
Fährst du, wie ein Blitz, nach ihnen, und
Packst sie sanften Zahns, und hörst im Tragen
Wedelnd dann dein Lob aus meinem Mund.

*) Jägerausdruck.

Hat der Hase dir nicht ausgehalten,
Fährt er früher aus dem Lager auf,
Als er sollte: dann pflegst du im kalten
Blute kaum die Stirnhaut nur zu falten,
Siehst blos nach des Ramlers schnellem Lauf.
Zu verständig, um ihm nachzusetzen,
Blickst du, dich umschauend, blos mich an,
Und verfolgest, um mich zu ergötzen,
Wie vorhin flinksuchend deine Bahn.

Wenn im Lenze, paarweis hingedrücket,
Hahn und Henne nah' beisammen ruh'n,
Du vor ihnen achtsam dich gebücket,
Und mein Auge lang' umsonst geblicket:
Pflegst du wohl verdrüßlich dann zu thun;
Und dein stummberedter Unmuth prallet
Mächtig an den Weidmannsbusen an,
Schärfer blick' ich hin, die Büchse knallet,
Und in seinem Blute liegt der Hahn.

In des Spätjahr's aufgefurchten Gründen,
Wo so gern der Has sein Lager baut,
Weißt du sicher jeden aufzufinden,
Und verrathest meinen Doppelschlünden
Schon von fern des armen Burschen Haut.
Schnell, und scheinbar unachtsam, umschreitet
Dann den fest sich drückenden mein Fuß,
Und dir knapp vorbei am Mund geleitet
Ihn zur Unterwelt mein sich'rer Schuß.

Das, Turin! sind also deine Gaben,
Denen ich voll Danks dies Lied geweiht.
Aber all' die Eigenschaften haben
Keinen Werth, und sind so wie vergraben
Ohne unbedingte Folgsamkeit.
Doch auch diese schmückt auf hoher Stufe
Deine andern Fähigkeiten aus;
Folgsam bist du jedem Wink und Rufe,
Bist's im Busch, im Feld', und auch zu Haus.

Gelten darf mein Strafarm dich berühren,
Denn du fehlst aus Vorsatz nimmermehr.
Falscher Wind und Sonnenglut verführen
Dich wohl manchmal — und auf allen Vieren
Kriechest du dann zitternd zu mir her.
Nimmst, geduldig hingestreckt, der Weide
Sanften Hieb, hörst meiner Rüge Wort,
Und kaum ist's vorbey, springst du voll Freude
An mir auf, und suchst flink wieder fort.

Eines nur hab' ich dir auszusetzen:
Bey dem Essen bist du nicht sehr rein.
Zwar du plagest Niemanden, doch netzen
Deine Lefzen alles an, und setzen
Oft mich in Verlegenheit. Allein
Wer mit Recht sich einen Weidmann nennet,
Wer mit dir gern das Revier durchstreicht,
Und dein Herz und deine Gaben kennet:
Der verzeiht dir diesen Fehler leicht.

Und so nimm denn für Geduld und Streiche,
Die's trotz deiner Kunst doch manchmal setzt,
Nimm zum Dank dies kleine Lied! Entweiche
Nimmermehr von meiner Seit', und reiche
Mir die Pfote noch zu guter Letzt!
Mag auch Staub dies Denkmal bald zernagen,
Sink' es morgen schon vergessen hin —
Wenigstens soll's Heute jedem sagen:
Daß ich auch dem Hunde dankbar bin.

Jägerlied vor der Kreisjagd.

Still ist die Nacht und dunkel,
Die Luft so rauh und kalt,
Der Stahle licht Gefunkel
Erblinkt rings um den Wald.
Bis nah und in der Ferne
Die helle Glut sich regt,
Und hoch auf an die Sterne
In lichter Lohe schlägt.

Scheu blickt vom Roggenacker,
Und von dem Weizenplan,
Der Hase das Geflacker
Der vielen Feuer an.
Still drückt er sich zusammen,
Halbahnend sein Geschick,
Und kehrt, geschreckt von Flammen,
Nicht mehr zum Wald zurück.

Wir aber ruh'n in Kreisen
Um's Feuer, hell und warm,
Und frohe Jägerweisen
Vertreiben Schlaf und Harm;
Vertreiben Sorg' und Grille,
Den Jägern wird nie bang;
Es tönt durch Nacht und Stille
Ringsum ihr Jagdgesang.

Uns beut die volle Tasche
Wildbraten, Käs' und Brod,
Und in der Doppelflasche
Blinkt's freundlich, weiß und roth.
Wir trinken eins, und greifen
Gesättigt nach dem Span,
Und zünden unsre Pfeifen
An seinen Funken an.

So währt es, bis im Osten
Der Wolken Saum ergraut,
Da tönt von Post- zu Posten
Der frohe Weidmannslaut.
Wir singen unsre Grüße
Der Morgendämmerung,
Und richten flink die Füße,
Zum Lauf und Grabensprung.

Wohlauf denn, Kameraden!
Kreist schnell die Hasen ein!
Frisch ist das Rohr geladen,
Neuaufgeschraubt der Stein.
Wer nichts als Treffer zählet,
Dem wird ein Bruch gebracht,
Doch dem, der dreimal fehlet,
Ein — schwarzer Bart gemacht.

Jägers Liebeslied.

Mein Suschen ist, das glaubt mir nur,
Das schmuckste Mutterkind,
Wie sie rings in dem ganzen Flur=
Und Feld = Revier nicht sind.
Wie unsrer Berge Tanne schlank,
Wie Birkenrinde weiß,
Wie wilde Rosen ihre Wang',
Und glänzend, gleich dem Eis.

Ihr Mund, ein blühendes Gehäg',
Doch nicht an Wilde reich,
Die Lippen ein Korallensteg
Zum Jägerhimmelreich.
Ihr braunes Haar ein Wachtelnetz,
Das schlau zum Fange hängt,
Worin trotz List und Jagdgesetz
Der Jäger selbst sich fängt.

Schwarzauge blitzt hell, wie mein Rohr
Im Morgensonnenglanz,
Das Füßchen schwebt so leicht hervor,
Als ging es stets zum Tanz.
Mein Jagdhorn tönt nicht halb so süß,
Wie ihrer Stimme Ton,
Und ruft sie mir beim Anschlag, schieß'
Ich nicht, und geb' Pardon.

Ihr Busen ist so zart und mild,
Wie weiches Zobelfell,
Die Stirn, der Unschuld holder Schild,
Stets wolkenlos und hell.
Ach, alles um sie, fern und nah',
Wie heimlich und wie traut!
Wohl dem, der, wie ein Fuchs, sich da
Einst sein Geschleife baut.

O Suschen, süßes Suschen! laß
Doch mich das Füchschen seyn!
Dann wollen wir ohn' Unterlaß
Uns unsrer Lieb' erfreu'n.
Dann soll mein Auge lusterglüht
Bey dir auf's Korn nur seh'n,
Mit dir nur will ich auf die Schütt',
Und auf den Anstand geh'n.

O, hätt' ich doch schon ein Revier
Und schmuckes Jägerhaus!
Dann böt' ich, trautes Suschen, dir
Entzückt den Myrthenstraus.
Mein Bestes wäre dann dein Herz,
Dein Mund mein Scheibenfleck,
Und sicher träf' ich — Nimrod hört's! —
Dann Schuß auf Schuß den Zweck.

An

den Abend meines Lebens.

Beim Annähern meines 50sten Jahres.

Jul. 1816.

Willkommen, mein freundlicher Abend!
Auf! reiche mir traulich die Hand;
Und laß uns noch weiter durchwandern
Des Lebens zweydeutiges Land.

Dieß Land, so voll Freuden und Schmerzen,
Hat satt mich entzückt und kasteyt,
D'rum sey ihm dafür auch am Abend
Dieß fröhliche Liedchen geweiht.

Mein Morgen war heiter, den Mittag
Durchstürmten oft Donner und Blitz;
Erschütterten feindlich, verheerend,
Der Häuslichkeit friedlichen Sitz.

Die Liebsten sah' ich mir entrissen,
Verschlungen vom finsteren Grab,
Ich sank in die Wogen der Schwermuth
Das Leben verwünschend, hinab.

Ich brütete traurig am Schmerze,
Der wüthend das Herz mir zerriß;
Und Heiterkeit, Frohsinn und Laune
Meineidig mich Armen verließ.

So krankt' ich fünf traurige Jahre,
An Ruhe verzweifelnd und Glück,
Doch endlich erschien denn mein Retter:
Die Zeit, und gab Beides zurück.

Jetzt blick' ich gelassen und muthig
Der Vorzeit in's trübe Gesicht,
Und spreche zum ruhigern Herzen:
„Laß fahren, und grüme dich nicht"!

Die Todten, sie kehren nicht wieder,
Das Grab hält die Schlummernden fest
Mit eisernem Arm, und auf ewig
Der Todte das Leben verläßt.

D'rum laßt nur den Abend mir nahen,
Versinken die welke Gestalt,
Doch wollt' ich, wenn alles mir altert,
Es würde das Herz auch mit alt.

Allein dieß verwetterte Wesen
Bleibt immer und immer noch jung,
Und macht oft mir Armen zum Possen
Noch manchen gar luftigen Sprung.

Es drängt sich noch immer zum Kreise
Der freundlichen Mädchen und Frau'n,
Mittanzend den fröhlichen Reigen
Auf blumenumdufteten Au'n.

Und Mädchen und Frauen, sie dulden
Den Sänger noch immer so so,
Und werden in seiner Gesellschaft
Noch öfters herzinniglich froh.

Doch höret einst freilich auch diese
Gefällige Duldsamkeit auf,
Und einsamer wird wohl und trübet
Des alternden Troubadours Lauf.

Dann tritt er stilllächelnd zurücke
Aus seiner umblütheten Bahn,
Und ziehet den Schlafrock des Lebens
Mit aller Behaglichkeit an.

Und blickt ihr gelassen entgegen,
Der mählich sich nähernden Nacht,
Von welcher, so viel, als wir wissen,
Noch keiner der Schläfer erwacht.

Er schließet die brechenden Augen,
Von keinem Entsetzen getrübt,
Zufrieden, daß er bis zum Schlummer
Geschäckert, gelacht und geliebt.

Er reicht Euch, ihr lieblichen Mädchen,
Ihr freundlichen Frauen, die Hand,
Und winkt Euch, die Leyer im Arme,
Hinüber in's friedliche Land.

Wohlauf denn, mein freundlicher Abend!
Komm immer, von Freuden umschwebt,
Denn traun! nur der fröhliche Sänger
Hat hier nicht vergebens gelebt.

Cartouche. *)

Zweytes Buch.

Wie der edle Cartouche zur Welt kömmt, wie er seinen Namen bekömmt, und was bey dem actus für Pathen waren.

In einem alten Lehnstuhl saß,
Madam' an seiner Linken,
Herr Mautheinnehmer Pitt, und aß
Recht eifrig einen Schinken,

*) Als Probe einer komischen Pudelepopöje, die bis jetzt nur bis zum 5ten Buch

Den seinem guten Appetit
Ein wohlvertrauter Pascher mit
Noch anderm Kram spendirt hat.

Er war bereits am letzten Akt,
Das heißt: am blanken Knochen,
Da sprach er: „Liesel, gieb nur Acht,
Miz kömmt heut in die Wochen.
Sie spaßt und frißt und säuft nicht mehr,
Und watschelt ängstig hin und her,
Kurz um, es geht zur Neige."

---

gedieh, und bey der es von der Aufnahme dieser Probe abhängen wird, ob sie vollendet werden, oder — immer ein Torso bleiben soll.

Kaum fiel das letzte Wort, so sprang
Sein Mensch, die alte Suse,
Zur Zimmerthür' herein, und sang
So schön, wie * * s Muse,
Ein selbstgemachtes Wiegenlied,
Und schrie: „Victoria, Herr Pitt!
Die Mitz hat sieben Junge."

Herr Pitt blieb fast vor Freuden stumm,
Lief aber gleich zur Küche,
Besah die Jungen um und um — — —
Doch Himmel! wie viel Flüche
Entströmten jetzt nicht seinem Mund;
Denn seht, es gab nur einen Hund,
Das and're waren Petzen.

Er ließ die armen sechse gleich
In's Wasser transportiren,
Und in das Hundehimmelreich
Sie blind noch expediren.
Denn, unter uns, sein Lieserle
Macht' ihn für's ganze weibliche
Geschlechte zum Tyrannen.

Denn Sie war's, deren Engelhand,
Sein Junggesellenleben
Zu büßen, ihm zum Eheband
Ein böser Geist gegeben.
Mit allen Tugenden geziert,
Durch die der Mann zum Märt'rer wird,
War sie der Weiber Krone.

Schon ihr Figürchen war so lieb,
So niedlich, daß auf Ehre,
Von weitem jeder Hühnerdieb
Davor gelaufen wäre.
Sie war gerad so breit, wie lang,
Ihr Leib 'ne Heringstonn', ihr Gang
Das Wackeln einer Aente.

Von Ferne schon glänzt' ihr auf Wang'
Und Stirn ein Heer Rubine,
Und 's Näschen, eine Spanne lang,
Hing sanft herab zum Kinne,
Um ihre Lippe, blau und zart,
Bedeckt von einem Zwickelbart,
Vor Sonn' und Luft zu schützen.

Trotz allem diesen ging doch nichts
Vom schönen Mund verloren,
Er war als Zierde des Gesichts
Fast eins mit beiden Ohren;
Und lächelt' er recht süß: o! da
Sah man die schönsten Rudera
Von weiland schwarzen Zähnen.

Potz Blitz! bald hätte ich ja gar
Das Schönste nicht beschrieben,
Ihr feurig Aug', ihr Seidenhaar,
Geschaffen zum Verlieben,
Wo gäb's wohl in der ganzen Welt,
So weit die Sonne sie erhellt,
Dergleichen noch zu sehen?

Sie hatt' zwar nur ein Aug', allein
Es schielt' statt andern Vieren,
Und drang mit seinem Strahlenschein
Durch Schlüsselloch und Thüren;
Und dann ihr Haar — — Gott sey mir hold!
Das glänzte heller, als das Gold
Auf unserm Kirchthurmknopfe.

Nun, denkt ihr, sollt ich tiefer hin
Das schöne Kind beschreiben?
Warum nicht gar, nein doch! ich bin
Zu klug, und laß es bleiben.
Denn was ihr Tuch und Kleid bedeckt,
Das soll — wie mir Herr Pitt gesteckt —
Mein Seel nicht Spaß verstehen.

D'rum laß ich's ungemalt, doch wer
Es dennoch will besehen,
Der muß zum Master Pitt vorher
Um die Erlaubniß gehen.
Der giebt sie gern, und obendrein
Das liebe Weibchen selbst; — allein
Ich mag davon nichts haben.

Doch fort, du Kind der Freundlichkeit
Und Schönheit, hör' zu spuken
Schon auf. Denn traun! 's ist höchste Zeit,
Nach unserm Held zu gucken.
Der arme Junge liegt ja noch
Entschwestert in dem Ofenloch,
Und winselt zum Erbarmen.

Da zieht Herrn Pittens Vaterhand
Ihn an die Tageshelle,
Und trägt ihn zu der span'schen Wand,
Doch kaum ist er zur Stelle,
So klopft's, und in dem Zimmer steht
Herr Krausewenzel, der Poet,
Und Schacherloch, der Jude,

Mit Raps dem Advokaten. „Ey
Willkomm'n, ihr Herrn, willkommen!
Rief Pitt, sie könnten, meiner Treu',
Mir nicht geleg'ner kommen;
Seh'n sie nur die Bescherung hier,
Sie müssen nun beim Gläschen Bier
Den Burschen taufen helfen."

„„Mit tausend Millionen Freud'
— So rief's vom Advokaten
Bis zum Poeten — sind wir heut
Des lieben Söhnleins Pathen.““
Herr Raps, der tauft, wie sich's versteht,
Der Jud' bind't ein, und der Poet
Macht auf den actus Verse.

„Wohlan“ sprach Raps, „weil das Quartett,
Was jetzt beisammen stehet,
Bis auf den armen Musaget,
Was Rechtens ist, verstehet,
Und reich an Hokuspokus ist:
So werd' dem Bübchen auch zur Frist
Ein ominöser Name.“

„Ein Name der mit Durst nach Ruhm
Des Kleinen Brust entzünde,
Durch den in jedes Heiligthum
Er leichten Zugang finde —
Und weil Cartouche einst — glaubt es mir —
Noch zehnmal schlauer war, als wir,
So sey Cartouche sein Name.“

„„Cartouche! ja, ja,““ schrien alle Vier
„„Cartouche! so soll er heißen,
Und sich noch besser, als wie wir,
Durch Dick und Dünne beissen.
Ihm geht als Pudel manches an,
Was unser eins nicht wagen kann:
Drum wachs' er uns zur Ehre.““

So lautete der erste Gruß
An unsern jungen Helden,
Und jeder gab ihm einen Kuß,
Um — mit Respect zu melden —
Dem Burschen eine Porzion
Von eig'ner Dispositzion
Recht kräftig einzuhauchen.

D'rum ward er unter Pudeln auch
Ein non plus ultra = Junge,
Von spitz'ger Nase, dünnem Bauch,
Und näschigfeiner Zunge.
Noch jetzt erzählt man insgemein
Er hab' absonderlich von Drey'n
Das Beste eingesogen.

Vom Juden nahm er Schlauheit mit,
Vom Advokaten Pfiffe,
Und von dem Pflegevater Pitt
Die Kordonistenkniffe,
Nur vom Poeten ganz allein
Bekam er nichts — denn Reimerein —
Was nützten die dem Pudel?

So ausstaffiret trug man ihn
Zu seiner Mutter wieder,
Und an dem flammenden Kamin
Setzt' das Quartett sich nieder,
Um diesen feyerlichen Akt
Bey einem Doppelbier = Extrakt
Andächtig zu beschließen.

Und weil exempla trahunt — will
Ich, ohne Ruhm zu melden,
Itzt auch zu Bier, und bleibe still
Indeß von meinem Helden.
So bald mich nicht mehr durstet, wird
Das Weitere, wie sich's gebührt,
Im dritten Buch verlauten.

Allergehorsamstes Promemoria

an die

lob = und preiswürdige

Geburtstagfeyerlichkeit-begehungsgesellschaft,

oder eigentlicher

an den

Herrn Herrn Geburtstagsbegeher selbst,

am 5ten Dezember 1814.

Von einem armen vagirenden Handwerks-purschen.

Ut intus.

Den Wand'rer, der in fremden Landen
So manche Fahr und Noth bestanden,
Hat stets der Küchenrauch gelockt;
Und wo man was zur Suppe brockt,
Wo Braten dampfen, Becher runden,
Hat er sich fleißig eingefunden,
Bracht' immer guten Appetit
Und Laune, Scherz, und Lieder mit.

Wie sollt' er also heut der Küche
So trefflich duftende Gerüche,
Das Mahl, wo Lust und Freude weh'n,
Der Gläser wunderlieblich Klirren,
Der Stimmen lärmenreiches Schwirren — —
Wie sollt' er das vorübergeh'n?

Zum Henker, nein!
Er kehret ein,
Und bittet selber sich zu Gaste.
Darum erlaubt,
Daß heut sein Haupt,
Das müde, hier ein Stündchen raste.

Er will gar — mit Permission —
Selbst eine Gratulazion
Dem gnäd'gen Herrn Geburtstag
bringen,
Und sie — wenn man's begehrt — auch
singen,
Nur, bitt' ich, laufet vor dem Ton
Des heisern Sängers nicht davon.

Auf denn, ihr Gäste, groß' und kleine!
Auf! ladet schnell den Wand'rer ein,
Denn eure Braten, eure Weine
Soll'n heut ihm Leib und Seel' erfreu'n.

Und hat er keine Hochzeitkleider,
Kein Feyertagswamms angethan — —
So wißt: er glaubet, nicht der Schneider,
Das Herz alleine macht den Mann.

D'rum nehmt den drolligen Kumpan
In euren Zirkel auf und an,
Sein Beitritt weckt euch keine Neider!
Denn frägt man etwa hin und her:
Wer ist wohl dieser Wandrer, wer?
So heißt's: „Ey was! 's ist nur ein

* * der."

An meine Füße.

Jänner 1817.

Füße, Füße! wackere Gefährten
Meiner tollen Jugendstreifereien,
Meiner Jagden, meiner Ritterzüge,
Meiner Niederlagen, meiner Siege — —
Was, zum Henker, sprecht! — was fällt euch ein?

Was soll euer Teufelsspuk bedeuten,
Den ihr beide fast zu gleicher Zeit,
An mir armen altem Weidmann übet?
Seyd geschieden, ich bitt' euch, und verschiebet
Den vertrackten Spaß noch meilenweit.

Beide wollt ihr mir den Dienst versagen?
Ey, zum Henker! hätt' ich noch ein Paar:
Dann wollt' ich euch seiner gern entlassen,
Aber so — bey allen Harumbassen! —
Brauch' ich euch durchs ganze lange Jahr.

Zwar nicht mehr zu den gewissen Gängen,
Die mich einst — man spricht nicht gern davon —
Von Susetten zu Marie'n getragen;
Aber jagen will man doch noch, jagen,
Denn man bleibt Dianens treuer Sohn.

Aber so wie ich mit Tasch' und Büchse
Hundert Schritte fort bin auf der Bahn,
Fängt's im Linken, wahrlich nicht erfreulich
An zu bohren, und der Rechte — treulich
Schließt auch er sich an den Bruder an.

Oft dann muß ich, wie ein Meilenzeiger,
Stille stehen, bis der Schmerz sich legt,
Und mich für den Tag recht glücklich preisen,
Wenn bey meinem weidmännischen Kreisen
Mich das Paar so so nur weiter trägt.

So wird meine Jagdlust mir vergället,
Und bey jedem noch so guten Schuß
Fühl' ich armer invalider Schächer,
Daß ich, im Marschieren täglich schwächer,
Statt zu gehen, ach! nur — hinken muß.

Keusche Göttin! habe du Erbarmen,
Zeige mir ein kräftig Mittel an,
Wie ich meiner Füße morsche Säulen,
Ach! nur noch auf ein Paar Jährchen heilen,
Und zu deinem Dienste stärken kann.

Doch du lächelst, gleich den Aeskulapen,
Die ich hülfeflehend konsultirt;
Leise sagend — wie die Bürschchen alle —
Daß in meinem intrikaten Falle
Mich kein Kraut auf Erden mehr kurirt.

Nun wohlan, so mag's der Guckguck holen!
Man gewöhnt das Hängen ja sogar.
Darum will ich sitzend jetzt mich mästen,
Und in meinem Aerger damit trösten:
Daß ich einst ein tücht'ger Läufer war.

Das Täubchen.

In Chloens Seele gedichtet.

Ich hatt' ein kleines Täubchen zart,
Das war so schön, so bunt;
Aus meiner Hand nahm's Zuckerbrod
Und trank aus meinem Mund.
Sein Fittig kühlte mein Gesicht,
Wenn mich die Sonne traf,
Es gurgelte, es girrte mich
Wohl in und aus dem Schlaf.

Mein Täubchen war mir so getreu,
So freundlich, gut und hold,
Wie kaum ein junger schöner Herr
Um Kuß und Minnesold.
Doch ach! seit gestern ist's entflohn;
Ein Täuber kam auf's Dach
Girrt' meinem Täubchen zärtlich vor,
Und seht — es flog ihm nach.

Wohl hielt ich süßes Zuckerbrod
Ihm vor in meiner Hand;
Umsonst, es sah nicht mehr darauf,
Umstrickt vom neuen Band.
„O!" — bath ich — „kehre doch zurück,"
So herzlich lieb' ich dich!
„„Nein"" — girrt' es — „„nein, mein
Täuber hat
Noch Süßeres für mich.""

Und seit es mir entflohn, da regt
Die Ahnung gleicher Lust,
Sich mir mit drängender Gewalt
In meiner heißen Brust.
Ich glaube: käm' ein junger Herr
Mit sanftem Ton und Blick,
Und lockte mich, ich flög' ihm zu,
Und kehrt' auch nicht zurück.

Mädchen und Kakadu.

Mein Mädchen und ihr Kakadu
Ist eins wie's andre schier.
Sie ist das Fräulein Plauderbach,
Er ein geschwätzig Thier.
Ihn bläht der bunten Federn Pracht,
Sie schmückt und putzt sich gern;
Mit Zuckerbrod liebäugelt er,
Und sie — mit süßen Herrn.

Ihn drücket keiner Sorgen Last,
Sie lebt so leicht, wie er,
Im Käfig er, im Zimmer sie,
Tanzt jedes froh umher.
Das Papchen wird oft bös' und beißt
Den, der ihm Futter gibt,
Und sie quält, ohne bös zu seyn,
Selbst jenen, den sie liebt.

Wie froh bin ich, daß sie nicht auch
Gleich ihm zwey Flügel hat,
Wie lange wäre sie schon fort,
Und strich' von Stadt zu Stadt.
Zum leichten Flattern hin und her
Durch's liebe lange Jahr,
Fehlt ihr's zwar nicht an Flattersinn,
Doch wohl am — Flügelpaar.

Allein auch ohne Flügel macht
Sie mir genug zu thun,
Uibt mich in Sanftmuth und Geduld,
Und läßt mich nimmer ruh'n.
D'rum, Papchen, komm', du sollst noch heut
Dich deiner Freiheit freu'n;
Ich lasse dich heraus, und sperr'
Sie in den Käfig ein.

Alt seyn und alt werden.

Febr. 1817.

Nestors Alter glücklich zu erreichen,
Wünschen Biedermann und Bösewicht;
Aber das abscheuliche alt werden
Das behaget allen beiden nicht.
Keiner mag so leicht sich d'ran gewöhnen,
Seiner Kräfte Schwinden zuzusehn,
Und versucht durch tausend Kniff' und Künste,
Deinem Zahn, o Tempus! zu entgehn.

Jener mahlt sich die gebleichte Wange,
Bläst, die Falten glatt zu zieh'n, sie auf,
Zwingt die ausgedienten Veterane,
Seine Füße, zu der Jugend Lauf.
Dieser deckt mit falschem Haar den Schädel,
Färbet schwarz des Backenbartes Grau,
Faselt, wie ein junger Fant, und traget
Seine Narrheit öffentlich zur Schau.

Jeder will noch jung und rüstig scheinen,
Wiederkäuend seine Rosenzeit,
Wo er noch dem blinden Gott der Blinden,
Seiner Kräfte Quintessenz geweiht.
Jeder will den Taufschein lügenstrafen,
Schimpft den Pfarrer und das Kirchenbuch,
All' umsonst! die Zeit ist unbestechlich,
Und unappellirbar ist ihr Spruch.

Und die Damen — ach! die armen Damen!
Die sind wahrlich noch viel schlimmer
dran,
Sehn sie, nach entfloh'nem Lenz und Sommer,
Ihres Herbstes Nebeltage nah'n.
Freilich werfen — etwas noch zu retten —
Alle schnell sich in den Arm der Kunst,
Mahlen, putzen, glätten — — doch das alles,
Alles ist und bleibt nur — blauer Dunst.

Aber liebe Leidensbrüder! klüger
Sind sie dennoch, als der eitle Mann,
Und verlassen — geht es nimmer anders —
Dieser argen Welt verschrie'ne Bahn.
Beugen vor der Zeit den Nacken, halten
Endlich resignirt, sich Gleich zu Gleich,
Und erobern — denn da bleibt's beim Alten —
Statt dem Männer = nun das Himmel=
Reich.

O drum, ihr lieben Freund' und Leidensbrüder!
Folget ihrem Beispiel: seyd gescheidt,
Beuget euer Haupt der ernsten Göttin,
Und erkennet eure Meisterin, die Zeit!
Laßt die Possen, denn ihr lügt doch immer
Euch nur selber in den Sack hinein,
Wahret euch vor Mädchenspott, und haltet,
Nun die Lieb' euch sitzen läßt — am
Wein.

Wenn die Damen zum Gebethbuch greifen,
Greif' der Mann, dem Tejer *) gleich,
zum Glas,
Kränze scherzend sich die kahle Scheitel,
Und liebäugle jetzt nur mit dem Faß.

---

*) Anakreon.

So wird ihm der Jugend Frohsinn wieder,
Trotz der Zeit Despotenallgewalt,
So gewöhnt er endlich das alt werden,
Und so wird er auch mit Ehren
alt!

Mein Herz.

Febr. 1817.

Seitdem ich bin, empfind' und denke,
Hat das zweydeutige Geschenke
Der Götter „mein reitzbares Herz"
Mich stets beglückt; es war im Leide
Mein Trost, mein Warner in der Freude,
Mein fröhlicher Gesell im Scherz.

Und gleich, in zart'ster Jugend Tagen,
Hab' ich's den Mädchen zugetragen,
Und manche nahm es freundlich an.
Es konnte schmeicheln, konnte bitten,
D'rum ward es meistens wohlgelitten,
Und hob den Knaben himmelan.

Der Jüngling spann sein Lebensfädchen
Schon wieder nur bey hübschen Mädchen,
Und war ihr ewigtreuer Knecht.
Treu? — nun, dazu will viel gehören!
Er ließ das frohe Herz gewähren,
Und dachte: was das thut, ist recht.

Die Mädchen mochten das nicht denken,
Denn manches fing sich an zu kränken,
Und manches andre kränkte ihn.
Da ward er denn des Flatterns müde,
Und wollt' als Gatt' in Ruh' und Friede
An einem Liebesseil nur zieh'n.

Er that's und hatte nie zu klagen.
Das Herz konnt' immer fröhlich schlagen
An der Erwählten treuer Brust.
Er lebte, wie im Paradiese,
Wie Bienchen auf der Frühlingswiese,
In Freud' und ungestörter Lust.

Zwar trafen ihn auch derbe Schläge
Auf seinem blumenreichen Wege,
Doch trug er muthig sie und leicht;
Das treue Herz half ja mit tragen,
Und wollt' er auch zuweilen klagen,
Ward ihm des Trostes Hand gereicht.

Allein seit ihm auch diese fehlet,
Ist's freilich etwas arg; doch quälet
Sein Herz nun endlich sich nicht mehr.
Die Zeit hat es geheilt, doch bliebe
Die Narb', und öfters pocht es trübe,
Denn ach, das arme Ding ist leer!

Und Keine mag es wieder füllen.
Die Wetterhexe Zeit — mir hüllen
Das Auge Thränen, denk' ich drauf —
Die hat an mir zu stark gerüttelt,
Hat Blüth' und Frucht herabgeschüttelt,
Und stellt mich zu — Antiken auf.

Die machen zwar bey Kennern Glücke;
Allein der hübschen Mädchen Blicke,
Die scheren sich den Henker d'rum.
Die leichten Dinger zieh'n vorüber
Und rufen schnipp'sch: „à dieu, mein Lieber!
Die Zeit der Minne ist herum."

Wohlan, o Herz! laß sie gewähren,
Auch sie wird ja die Zeit zerstören,
Zieht ihnen Kurzeln in's Gesicht;
Und schließt sich dir der Mädchen Busen,
So bleibt uns noch die Gunst der Musen,
Denn ohne Liebe leb' ich nicht.

Rauchlied.

Das Pfeifchen dampft, das Pfeifchen glüht,
Leicht schwebt der Rauch empor, und zieht
In grauen Wolken hin!
So leicht, wie er, wie er, so schnell,
Soll auch am heitern Lebensquell
Uns Gram und Sorg' entflieh'n.

Ein Händedruck, ein süßer Kuß,
Der Liebe seligster Genuß
Am blüh'nden Myrthenstrauch;
Der Erde Gold, Ehr', Ansehn, Ruhm — —
Was ist's — besieht man's um und um,
Was ist es? — Pfeifenrauch.

D'rum blaſt den Rauch darüber hin!
Das Pfeifchen nur ſey Königinn,
Ihr ziemet Kron' und Thron;
Und will ſich Gram und Sorg' ihr nah'n,
So ſpuckt nur beide fleißig an,
Da flieh'n ſie ſchnell davon.

Doch trocken raucht ſich's nimmer gut,
D'rum netze bald der Traube Blut,
Bald Doppelbier den Mund;
Und fehlt's an beiden: nun ſo iſt
Ein braver Rauchkumpan zur Friſt
Beim Dünnbier auch geſund.

Man kann beim Dünn = und Haberbier,
So wie bey Sekt und Malvaſier,
Vergnügt und fröhlich ſeyn;
Iſt nur das Herz, wie's Pfeifchen warm,
An Treu' und Redlichkeit nicht arm,
Und wie der Meerſchaum rein.

Drum, Brüder, stopft und brennet an,
Raucht fröhlich auf der Lebensbahn,
Im Kränzchen und zu Haus.
Wer weis, wie lange noch ihr stopft,
Bald kommt vieleicht Hanns Mors, und klopft
Das Lebenspfeifchen aus.

Nach meiner Krankheit.

Mai 1802.

Schon hatte sich Hanns Mors auf seinen Klapperbeinen
Mit grimmigem Gesicht mir armen Narr'n genaht:
Und schrie mir zu: „Patron! mach' er sich nur parat,
Bey König Satanas noch heute zu erscheinen.
Er stattet heute die Prinzessin Tochter aus,
Und giebt von lauter Advokaten einen Schmaus."

„Ihr Hirn und Bäuchelein sind seine liebsten
Speisen.
Von Kniffen durchgebeitzt ist erst'res de-
likat,
Und was das andere betrifft, mein Schatz!
das hat
Den köstlichsten haut gout nach Witwen-
gut und Waisen.
Besonders soll das Herz, an sich zwar
hart, wie Stein,
In Thränen abgedämpft so zart, wie Au-
stern seyn."

„„Ach!"" schrie ich auf voll Angst „„Er-
barmen, lieber Schwager!
Nichts hab' ich um und an von solchen
Leckerei'n,
An mir wird, meiner Sir! kein guter
Bissen seyn;

Fühl' er nur einmal her, ich bin ja Klapp-
permager.
Am Ende trägt er noch ein loses Maul
davon,
D'rum sey er doch gescheidt, und geb er
mir Pardon.""

""Von Bauch wird er bey mir nicht einen
Schatten finden,
Und wär' auch so was da, so schmeckt's
nach Ehrlichkeit,
Die speist Herr Satan nicht. Mein Hirn,
das ist noch weit
Zu wenig zart gemacht von Kniffen, Rän-
ken, Sünden,
Und vollends dann mein Herz, das ist ein
purer Teig,
Schon eine Thräne macht es wahrlich
windelweich.

Jetzt fing der Knöchler an, mich unsanft zu betasten,
„Beim Teufel! Kerl" — sprach er — „du bist doch gar zu dürr;
Ein alter Eremit, im härnen Bußgeschirr,
Ist sicher nicht im Stand, sich magerer zu fasten.
Pfuy, schäme dich, Patron, in's Rückenmark hinein,
Ein Advokat, und gar so windspieldürr zu seyn!"

„Mit deiner Praxis, Schatz, mag's wahrlich windig stehen,
Bald glaub' ich selber noch, daß du zu ehrlich seyst,
Und am Klientenmark nicht recht zu saugen weißt;

Dann freilich, Narrenfürst! kann's dir nicht
anders gehen.
Von redlichem Verdienst wird jetzt kaum
jemand fett,
Und schlichte Ehrlichkeit macht meistens zum
— Skelett."

„Indeß, die Magerkeit ist dießmal, traun!
dein Glücke.
Der kleinste Teufel fräß' an dir nicht halb
sich satt,
Statt dir komm' einer dran, der Fett
am Leibe hat,
Du, dürrer Knochenschatz, bleibst dießmal noch
zurücke.
Doch bist du über's Jahr noch mager, wie
zur Frist,
Hohl' ich aus Strafe dich — daß du nicht
fetter bist."

Einladung zum Kränzchen.

An den Naturdichter Hiller *) bey seinem Aufenthalt in Prag.

Am 1. Jänner 1804.

Ein ganzes Nest voll Musenbrüder
Frohlaunig, herzlich, g'rad' und bieder,
Versammelt morgen sich bey mir.
Willst du nun mit zu Neste kommen,
So bist du allen sehr willkommen,
Denn alle sehnen sich nach dir.

*) Auch als Nesterflechter bekannt.

Auch geht's nicht wohl, daß so ein echter,
Wohlapprobirter Nesterflechter
Sich einem Musennest entzieht,
Wo ungewung'ner Frohsinn blinket,
Wo anspruchlose Freundschaft winket,
Und manch' Gesellschaftsröschen blüht.

Denn hier kann's ungehudelt blühen,
Weil Zwang und Ziererey wir fliehen,
Bis auf die allerkleinste Spur!
Durch Ziererey verliert das Schöne,
Wir sind, wie du, getreue Söhne
Der unverdorbenen Natur.

Ihr tönet unser Lied, ihr klingen —
Umfächelt von der Freude Schwingen —
Die Gläser im vertrauten Kreis.
Mit ihr, mit Tugend, Freundschaft, Liebe,
Fährt man — sey auch der Himmel trübe —
Doch lustig fort im Lebens-Gleis.

Willst du mir's also nicht versagen,
So mußt du nach dem Obstmarkt fragen,
Wenn kalt der Abend dich umweht;
Du wirst da meine Wohnung finden,
Wo an dem End' der Neustadtlinden
„325" steht. *)

Dort harret dein im kleinen Kreise
Der Freunde, ganz nach deutscher Weise,
Ein kleines abendliches Fest;
Und hat es dir bey uns gefallen,
So flechte deine Hand uns allen
Ein weiches warmes Freundschaftsnest.

*) Da wohnte ich zu jener Zeit.

Jeremiade

einer Badegesellschaft über den Besuch der Schneekoppe.

August 1798.

Herr Rübezahl! sey er gescheidt
Mit seinem Brausen, Stürmen, Toben,
Wenn seine Macht und Herrlichkeit
Mein kleines Saitenspiel soll loben;
Denn so gebührt ihm kein Respekt,
Wenn er, als Fürst der Himmelsstürmer,
Uns arme schwache Erdenwürmer
Mit Schauern, Schnee und Nebel neckt.

Zu seiner Ehre reisten wir,
Zerrissen Schuhe, Strümpf' und Kleider,
Bekamen, durstig, saures Bier,
Zum Schlafen nur der Wiese Kräuter.
Da zirpten Grillen immerfort,
Der Flöhe Schaar stach um die Wette,
Auch bellte Harpax an der Kette,
Und Frost gebahr der Wind vom Nord.

Wir krochen über Berge her,
Und mancher Stein fühlt' unsre Küsse,
Von unserm Schweiße floß ein Meer,
Und Wunden hatten unsre Füße.
Schon zwey und siebzig Stunden lang
Beherbergt uns die weiße Wiese,
Wir sitzen, wie im Burgverließe — —
Wem würde so ums Herz nicht bang?

Mit jedem Augenblicke will
Der Sturm die Baude weh'n in Trümmer,
Und wir erwarten mäuschenstill,
Den Tod gesund und frisch im Zimmer.
Schon fertig ist das Testament,
Der Wirth bezahlt auf einen Pfennig,
Doch dich verflucht, o Riesenkönig!
Die Zunge noch vor unserm End'.

Safrangelb werde dein Gesicht,
Das Auge blind, und taub die Ohren,
Den ganzen Körper quäle Gicht,
Den Fuß beschweren große Knorren.
Noch nicht genug, Herr Brausekopf,
Ein Höcker drücke seinen Rücken,
Die Brust ein Husten zum Ersticken,
Am Halse wachs' ein Zentnerkropf.

Es schwinde deine Zauberkraft
Für die Zeit, die du uns gestohlen,
Ein Essig sey dein Rebensaft,
Dein Schatz verwandle sich in Kohlen.
Es stürze dein Pallast durch Sturm,
Der Tod erwürge deine Kinder,
Die Seuche tödte deine Rinder,
Dich nage der Gewissenswurm.

Wir geh'n nun fort, wie mancher schon,
Und singen Jeremiaslieder;
Dich Grobjan auf dem Felsenthron
Besuchen wir gewiß nicht wieder.
Denn, wie das alte Sprichwort spricht:
„Gebrannte Kinder fürchten Feuer;"
Und nicht gern reim' ich für die Leyer,
Aus langer Weile ein Gedicht.

Fr. Lenk. *)

*) Diese Gesellschaft bestand aus dem Professor der Poesie Fr. Lenk, der zugleich praktizirender Advokat war, seiner Frau, und einem Offizier.

Rübezahls Antwort auf Lenk's Jeremiade.

Vom 28. August 1798.

Ihr zänkisches Gesindel, ihr!
Das nicht Geduld, nicht Mores kennet,
Und durch mein friedliches Revier
Gleich einem Pulk Kosaken rennet;
Madame und Herren allzumahl,
Verdorb'ne Stubenschmetterlinge —
Hört an, was ich, Hanns Rübezahl,
Auf euern Schimpf zur Antwort singe.

Ihr kommt kaum halbgewaschen an,
Mit Lachen, Schäckern, Lärm und Dahlen,
Und fordert, euch zu Lieb' soll man
Hier im Gebirg das Wetter — mahlen?
Allein, wenn ihr's noch nicht gewußt,
So will ich's euch hiemit erklären,
Es sey zu spät mit End' August,
Mich mit Visiten zu beehren.

Im Juli geb' ich Audienz,
Und dann bin ich recht gut zu sprechen,
Ich laß sogar voll Indolenz,
Von Bremsen, wie ihr seyd, mich stechen;
Dann lach' ich wohl zu eurem Spott,
Denn mehr verdient ihr nicht, als Lachen,
Und beth': verzeih' es Ihnen Gott!
Sie wissen ja nicht, was sie machen.

Zu meiner Ehre reiſtet ihr?
Das mag euch wohl ein Dummkopf
glauben!
Denn, wie ich ſeh', ſo ſucht ihr mir
Den letzten Reſt davon zu rauben;
Und glaubt: ich ſoll die Strümpf' und Schuh'
Und Kleider, die ihr hier zerriſſen,
Mit meiner Hausregentenruh',
Und meinem guten Namen büßen?

Behagt euch nicht mein ſaures Bier?
Je nun! ihr müßt es ja nicht trinken,
Und könnt aus meinem Luft-Revier,
Hinunter tanzen, oder hinken.
Schläft ſichs auf Kräutern euch
nicht gut?
So wälzet euch in euren Pfühlen,
Da mag ſich eure Launenglut
Zum Nimmerwiederbrennen kühlen.

Ihr scheut der Flöhe Stich! Ey! sind
Denn bey euch keine Frauenzimmer?
Und juckt von einem schönen Kind
Ein Stich nicht oft noch zehnmal schlimmer?
Hat nicht so mancher Musensohn
Ein Weiblein, das ihn bas kuranzet,
Als wenn ihm eine Legion
Von Flöhen auf dem Schnabel tanzet?

„Ihr krochet über Berge her?"
Habt ihr's denn besser haben wollen?
„Der Schweiß umfloß euch, wie ein Meer!"
Hätt' ich ihn etwa trocknen sollen?
Durch zwey und siebzig Stunden hat
Es euch gebangt auf meiner Wiese —
Ja, Zuckerkinderchen! mein Pfad
Ist g'rad, wie der zum — Paradiese.

Ihr schriebet euer Testament?
So dankt noch meinem Wetterdrachen!
Denn, traun! von eurem sel'gen End'
Braucht ihr jetzt nicht erst eins zu machen.
„Daß ihr bezahlt," das freut mich sehr,
Denn so pflegt sich's hier zu geziemen,
Allein vom flücht'gen Städterheer,
Kann man das freylich selten rühmen.

Der Fluch, den ihr andächtiglich
Auf mich gelegt, wird mich nicht kümmern,
Braucht wohl ein Dunstgebild, wie ich,
Durch eitler Schönheit Glanz zu schimmern?
An meinem Aethertische speist
Man keine Schöpse, Lämmer, Rinder,
Auch trink' ich keinen Wein; ein Geist
Trinkt Luft, und hat auch keine Kinder.

Gewissen? Wahrlich, was das ist,
Kann ich, obschon ein Geist, nicht rathen,
Doch wie man sagt, so ist's zur Frist,
Ein seltnes Ding bei Advokaten.
Auch pflegen sie nicht so genau
Nach seinen Grillen sich zu richten,
Und ihm das Dunkle meist für Grau,
Und Schwarz für Weißes vorzudichten.

Ihr geht nun fort? Gott sey mit euch,
Mag Lieb' und Gutes euch bescheren,
Nur laß er in mein ruhig Reich,
Euch nimmer, nimmer wiederkehren!
Denn ein Poet und Advokat,
Der Verse, wie der Formeln Meister,
Ein Weib und endlich ein Soldat,
Sind zu gefährlich, selbst für Geister.

Vor einer solchen Zaubermacht
Streicht selbst der Rübezahl die Segel,
Und überlegt, von euch verlacht,
Mit Ernste diese gold'ne Regel:
Von Dichtern, Themispriestern und
Soldaten mich, o Herr! befreye,
Doch mehr vor böser Weiber Mund,
Der schlimmer ist, als alle Dreye.

An

A. G. M — ß — r.

Nach von ihm aufgegebenen Endreimen.

Nur schüchtern nah' ich mich Apollons Mar-
mor- — Pfalz,
Und wünsche Fortunats berufne Wunder-
— Haube.
Du lachst mich aus, denn dein verhärtet —
Ohrenschmalz *)
Lehrt, leider! Mitleid dich allein nur gegen
— Taube.

*) Der Aufgeber litt damals an Ohrenschmerzen.

Umsonst sag' ich dir: daß im letzten kalten
— März
Mein Pegasus erfror; du sprichst: „Ey
am — Karfunkel
„Der Muse thaut er auf.“ Allein dein ar-
ger — Scherz
Macht meinen Distelkopf doch nimmer zur
— Ranunkel.
D'rum nimm, was ich vermag, und denk', ich
sey kein — Klopstock;
Doch wollt' ich selbst mit dem für dich — in
Versen — raufen,
Für dich lauf' ich zur Wett', nur nicht
mit einem — Rehbock,
Für dich laß ich — mit Wein — zum
zweitenmal mich — taufen.

An den Tod.

Pallida mors aequo pulsat pede pauperum tabernas,
Regumquae turres.
Horat. I. 4.

Er, klapperdürrer Urian
Mit Hipp' und Stundenglase!
Er denket wohl, daß jedermann
Ob seiner hohlen Nase
Vor Furcht vergeht? Nein, sag' ich, nein!
Das müßte doch recht albern seyn,
Dergleichen Knochenleuen
So ängstiglich zu scheuen.

Zwar, daß er ein Erz — g — l ist,
Das ist längst demonstriret,
Denn er versteht nicht Spaß, und frißt,
Was nur ein Glied hier rühret,
Und ist dabey ein Nimmersatt,
Denn seit sechstausend Jahren hat
Er sich, trotz all dem Fressen,
Doch noch nicht satt gegessen.

Er käut darauf noch immer los,
Schlingt alles roh hinunter,
Jung, alt, fett, mager, klein und groß,
Kurz allen Tausendplunder;
Schielt jedes Opfer grinsend an,
Und wetzt so gierig seinen Zahn,
Als sey man nur auf Erden,
Von ihm gespeist zu werden.

Es ging zwar alles an, wenn er
Nur Ehr' im Leibe hätte,
Und nicht so gar ein Bursche wär'
Ohn' alle Etikette;
Den Schönheit nicht erweicht, nicht Geld,
Der nichts auf Komplimente hält,
Und alles ungerühret
Voll Ingrimms massakriret.

Allein mit all dem Zeterspuck
Ist er lang nicht zufrieden,
Und hat noch vor dem letzten Druck
Manch Unheil uns beschieden.
Denn eh' er uns verschlingt, so prellt
Er uns auch noch um unser Geld,
Das wir für's Bischen Leben
Den Medizinern geben.

Die machen seinen Hunger sich
Ganz allerliebst zu Nutzen,
Und wissen uns recht meisterlich
Den Beutel auszuputzen;
Denn kaum daß etwas uns gebricht,
Kömmt gleich so ein Klystiergesicht,
Um durch Betasten — Fragen,
In's Bockshorn uns zu jagen.

Mir, meines Theils, mir gilt es gleich,
Er komme, wann er wolle,
Denn ich bin flugs im Himmelreich,
So bald ich ab mich trolle.
In statu gratiae bin ich,
Und also wird es sicherlich
Skt. Peter gar nicht wagen,
's Entrée mir zu versagen.

Wenn's aber seiner Huld gefällt,
Mir länger Frist zu geben,
Ist's auch so gut: auf unsrer Welt
Läßt sich's noch immer leben;
Und hätt' ich vor der Arbeit Ruh,
Ein hübsches Gut, brav Geld dazu,
Mein Liebchen noch daneben:
Da wollt' ich ewig leben.

Doch, wie gesagt, mir ist's egal;
Mich dauern nur die andern,
Die hier aus diesem Jammerthal
Nicht allzugerne wandern;
Und d'rum dächt' ich, Herr Potentat,
Es wär' ein gutgemeinter Rath,
Den ich, in allen Ehren,
Ihm geben will, zu hören.

Erst rieth' ich ihm: er möchte mehr
Den tollen Hunger zähmen,
Und doch auf guten Ruf und Ehr'
Ein wenig Rücksicht nehmen.
Denn, meiner Six! es klingt nicht fein,
Daß über ihn die Leute schrey'n,
Und alle, die ihn kennen,
Ihn einen Freßwanst nennen.

D'rum glaubt' ich, lieber Sensenmann!
— Doch ohne vorzuschreiben —
Er machte sich hübsch einen Plan,
Um's recht bequem zu treiben,
Da schrieb' er sich die Opfer auf,
Pappt' eines nach dem andern auf,
Und finge seine Mäuse
Vielleicht auf diese Weise:

Die Alten, die zu keiner Sünd'
Und keiner Luſt mehr taugen,
Die ohnehin ſchon mürbe ſind,
Und nichts als Mücken ſaugen:
Die nähmen, lieber Knochenſchatz,
Auf ſeinem Plan den erſten Platz,
Die packt er beim Genicke,
Und ſchöb' ſie in die Ficke.

Dann kämen Kranke, die nicht mehr
Das Bett verlaſſen können,
Die alten Vetteln, die umher
Mit Roſenkränzen rennen,
Die Filze, die bey ihrem Geld
Sich mager faſten, und der Welt
Und ihren lüſt'gen Erben
So ewig lang nicht ſterben.

Doch weil dieß mag're Bissen sind,
Die schwer hinuntergehen,
So müßte Herr Patron geschwind
Nach etwas besser'm sehen.
Ein feister Wirth, ein Pächterbauch,
Ein Doktor- oder Bräuerschlauch — —
Und and're solche Bissen
Die würden's schon versüßen.

Und hätt' er an dem vielen Fett
Sich etwa krank gefressen,
So wüßt' ich während der Diät
Ein trefflich Krankenessen,
Ein halb Schock Kinder — he! nicht wahr?
Nur nicht zu oft in einem Jahr;
Es möchte sonst, beim Leben!
Recht bald gar keine geben.

D'rum soll er, lieber Tod! auch fein
An jungen Nachwachs denken,
Und manchem Kind, Jahr aus Jahr ein,
Das liebe Leben schenken.
Besonders nehm' er sich in Acht,
Daß er nicht die zu Leichen macht,
Die, ihn zu regaliren,
Brav Kleine prokreiren.

Hätt' er ein Herz, er kalter Gauch!
Und könnte mich verstehen,
So würd' ich für die Schönheit auch
Um Gnad' und Nachsicht flehen.
Doch nur für die, so mild und gut
Auf jugendlichen Wangen ruht,
Nicht jene, die gemahlet
Aus tiefen Runzeln strahlet.

Auch Jugend und Geschicklichkeit
Fleiß, Tugend und Verdienste,
Bescheidene Verträglichkeit
Und Liebe für die Künste,
Für Menschheit, König, Vaterland,
Der Freundschaft und der Liebe Band — —
Verdienten zur Belohnung
Doch wohl ein Bischen Schonung?

Besonders, lieber Knöchler! ist
Ausruhen von dem Morden
Ihm während jetz'ger Würgerfrist
Gewiß zur Pflicht geworden.
Denn, da des Krieges blut'ges Schwert
Nun ohnehin so wild verheert,
Kann, ohne Furcht vor Fasten,
Bey uns die Sense rasten.

Doch seit die Revoluzion
Nach Frankreich ihn geführet,
Und dort mit mancher Legion
Von Opfern okkupiret,
Bekömmt am Ende Herr Patron
Leicht eine Indigestion,
Und, stopfet er sich über,
Noch gar das kalte Fieber.

D'rum sey er klug, und spare sich
Auch was auf künft'ge Zeiten;
Man wird nicht stets so bürgerlich
Die Tafel ihm bereiten.
Seit er Robespierren fraß,
Wird auch die Guillotine laß,
Und dürft' auf ihrem Posten
Wohl endlich gar verrosten.

D'rum merk' er sich's, Herr Urian!
Was ich ihm schlüßlich sage:
Sey er nur hübsch kein Grobian,
Kein Nimmersatt, und schlage
Nicht blind darein. Zum Hausgebrauch
Hat er ja hier so manchen Gauch,
Und weis er nur zu wählen,
Wird's nie an Fraß ihm fehlen.

Sonette und Triolets.

Lilla.

Allvergessend, und ach! allvergessen
Sitz' ich einsam hier am Wiesenbach.
Alles stumm und düster! Nur mein „Ach!"
Säuselt traurig in des Thals Cypressen.

Voll des Harms, den keine Worte messen,
Blickt mein Auge, das vom Kummer brach,
Stier dem Lauf der kleinen Wellen nach,
Die lautmurmelnd meine Sohle nässen.

O! welch herzzermalmendes Gefühl:
Allvergessend, allvergessen, meinen
Lebenslenz so einsam zu verweinen!

Des erbitterten Geschickes Spiel!
Du des Lebens, du der Qualen Ziel,
Tod! o wann, wann wirst du mir er-
scheinen!

Frage und Antwort.

*

An der Themis blutgetünchten Wagen
Mit des Schicksals schwerem Eisenband
Für mein ganzes Leben angespannt:
Soll, o Musen! soll ich euch entsagen?

Nimmer euch mein Herz entgegen schlagen,
Wie es ehmals schlug, als eure Hand
Mir in's Haar die Blumenkränze wand,
In der Jugend heitern Rosentagen?

Die Musen.

Nein, du Treuer! Aktenstaub und Graus
Eurer Formeln, und der Kanzeleyen
Ekler Stil soll nimmer uns entzweien,

Nichts entblättern deinen Opferstraus;
Und wenn dich Gesetz und Form kasteyen,
Ruh' erschöpft in unsern Armen aus.

Erste Liebe.

Ahnend schwellt ein namenloses Beben
Lina's jungfräuliche Brust empor,
Zitternd drängt ein Seufzer sich hervor,
Halberstickt von zartem Widerstreben.

Ihrer Augen Seidenwimpern heben
Schmachtend sich im Thränennebelflor,
Ihre Pulse wegen, nie zuvor
Noch empfund'ner Unruh' preisgegeben.

Ihrer Blicke Feuer wird so trüb;
Die Narzissen ihrer vollen Wangen
Glühn von schuldlos drängendem Verlangen,

Und der neue Schmerz wird ihr so lieb! — —
Erster Liebe seliges Erbangen
Bist du's nicht, was hier mein Kiel beschrieb?

Ahnung.

9ten Aug. 1816.

Was weht so schauerlich das Thal entlang,
Was rauscht so traurig durch die falben Bäume?
Sind es der Vorzeit abgestorb'ne Träume,
Ist's meiner Lieben stiller Geistergang?

Ich höre Stimmen dort vom Felsenhang,
Sie tönen in die nachtumhüllten Räume,
Erstickend meiner Hoffnung letzte Keime,
Die tröstend kaum in meinen Busen drang.

So soll ich denn nichts mehr im Leben hoffen?
Verzichten soll ich auf das Erdenglück?
Wohlan, hinauf mein thränentrüber Blick!

Hier steht dir längst kein Freudenthor mehr offen.
Hinauf! laß all den Erdentand verschwinden,
Für uns ist nur im Grabe Ruh zu finden.

Resignation.

9ten Aug. 1816.

Im Grabe nur wohnt all mein Erdenglück,
Im Schutt und Graus der Keim all meiner Freuden,
Ich sah' ihn zehnmal mir vom Herzen scheiden,
Und stand dem unerbittlichen Geschick;

Und sah, Verzweiflung in dem trüben Blick,
Auf meiner Vorzeit duftumwehte Weiden,
Auf meine Jugend ohne Gram und Leiden,
Und wünschte beide sehnsuchtsvoll zurück.

Doch ach! umsonst, verloren ist verloren!
Der Bach kehrt nimmer wieder zu der Quelle,
Fort strömt die Zeit auf ewig flücht'ger Welle,

Und hat für Wunsch und Seufzer keine Ohren.
Wohlan, sie mag fortströmen, mag verrinnen,
An ihrem Ausfluß wird mein Glück beginnen!

An mein Herz.

9ten Aug. 1816.

Ist's denn o Herz! so gar schwer, zu entsagen?
So schwer, auf Glück für immer zu verzichten?
Kannst du des Schicksals ernsten Schluß vernichten,
Erweichen durch des Schmerzes Thrän' und Klagen?

O! laß uns das Unabwendbare tragen,
Die Nacht, sie muß sich endlich dennoch lichten,
Es muß der Schmerz sich von der Freude sichten,
Und — glaube mir! — Du wirst noch freudig schlagen.

Ob hier, ob dort? das kann ich nicht ergründen;
Genug, ich weis, es muß und wird geschehen.
D'rum fasse Muth, die Erdennebel wehen

Ein Weilchen nur um uns, und sie verschwinden,
Wenn wir die Bahn zum bessern Daseyn finden,
Und männlich fest dem finstern Schicksal stehen.

Aufgegebene Hoffnung.

9ten Aug. 1816.

Verlöschen sah' ich ihn, den letzten Strahl
Der Hoffnung, die seit kurzem mich umglänzte,
Die mein gebeugtes Haupt mit Rosen kränzte,
Und tiefe Nacht sinkt auf mein Lebensthal.

Verschwunden ist das Götterbachanal,
Wo Hebe mir den Himmelstrank kredenzte,
Mein Schicksal hob den Machtarm, und begränzte
Mein Daseyn mit des Unglücks Trauermal.

Verloren soll ich seyn für dieses Leben
Dem Glück, der Liebe, jeder schönern Freude;
Und bis ich endlich einst von hinnen scheide,

Den neid'schen Mächten fühllos preisgegeben;
Und dennoch mag ich stolz das Haupt erheben,
Weil ich mit Männermuth und schweigend leide.

Beruhigung.

Aug. 1816.

Es blüht kein Leben ohne Trauer,
Und ohne Schmerz ist kein Genuß;
Der Todtenkranz, der Liebe Kuß
Umweht das Herz mit Lust und Schauer;

Und ewig thürmt die eh'rne Mauer
Um's Menschenglück der Uiberdruß — —
Da frag' ich ängstlich im Erguß
Des Grams: ist denn hier nichts von Dauer?

„Nichts!“ tönt ein Ruf von Himmelshöhen —
„Nichts kann hier unterm Mond bestehen,
Der Wechsel herrscht im Zeitenfluß

Mit seiner Lust und seinem Schauer;
Es blüht kein Leben ohne Trauer
Und ohne Schmerz ist kein Genuß.“

Trost im Leiden.

3ten Aug. 1815.

Durch's Leben streicht das Glück auf Windesflügeln,
Wer nach ihm läuft, ergreift es ewig nicht;
Es flieht mit weggewandtem Angesicht
Des Staubes Kind, und läßt sich nimmer zügeln.

Nur, wo es selber hinzieht, da entriegeln
Sich schnell des Schicksals Thore, da durchbricht
Die lange Nacht ein wunderbares Licht,
Und glänzt erfreulich über Thal — und Hügeln.

Darum, o Mensch! sollst du dich nie vermessen,
Es aufzusuchen, laß es still gewähren
Ob es dir lächle, ob es deine Zähren

Doch trockne, und wenn Sorg' und Noth dich pressen,
So magst du nie des schönen Trost's vergessen,
Daß Erdensorg' und Noth nicht ewig währen.

An den Bach

bey G —

*

Wenn, vom weißen Wasserschaum umspült,
Lilla sich in deine Fluten tauchet,
Wenn ihr Blut, zu Flammen aufgehauchet,
Sich, o Bach! in deinem Schooße kühlt;

Und der Ahnung taumelreiches Bild
Ihr so üppig um die Seele schwebet,
Daß des Busens Doppelwell' erbebet,
Und ihr Herz von süßem Drange schwillt: — —

Dann will ich, wo ich voll stiller List
Mich verbarg, aus dem Gebüsche treten,
Und all das, was meine Blick' erspähten,

Mit — — doch nein! weh dem, der's je
vergißt:
Daß der Unschuld zartes Schamerröthen
Stets dem Mann von Ehre heilig ist.

Erinnerung.

Wo seyd ihr hin entflohn, ihr wonnevollen
Stunden,
Ihr Tage sonder Harm der holden
Knabenzeit,
Wo mich ein Steckenpferd, ein Bild,
ein Ball gefreut,
Wo ich auf jeder Au ein Paradies gefun-
den?

Ach! mit dem Strom der Zeit seyd ihr dahingeschwunden!
Dahin, wo Arm in Arm mit der Vergessenheit,
Der Schmerzenstiller Tod die Hand uns lächelnd beut,
Wo sanft der Pilger ruht, vom Leben losgewunden.

Wie sehnlich blick' ich durch den Nebel stiller Thränen,
Voll tiefen Seelenharms, zurück auf jene Bahn,
Kann: „daß dieß reinste Glück für immer mir zerrann,"

Kann dieß zu denken, mich noch immer nicht gewöhnen;
Und seufze, schwergedrängt von meines Busens Sehnen:
Ach, daß man doch nicht stets ein Knabe bleiben kann!

An Elisa.

Warum hüllt in schmerzlichsüße Wonnen
Stets die Schwermuth deine Augen ein?
Warum glänzt durch Thränen nur der Schein
Ihrer sparsam aufgehellten Sonnen?

Sind es Freuden, die, zu schnell verronnen,
Durch Erinn'rung dich der Wehmuth weih'n?
Ist es Kummer, ist's der Liebe Pein?
Sind es Leiden, die du selbst gesponnen?

Läst'ge Fragen! Ehrt den stillen Gang
Des Gefühles, das sich selber gnüget,
Und, gehorsam dem geheimen Drang,

Gern ins Reich der Trauer sich verflieget;
Denn die Wollust, die darinnen lieget,
Kennt nur — wer den Schwermuthsbecher trank.

Aufruf.

*

Genießt der Jugend, liebe Brüder,
Denn eh' ihr's wähnt, ist sie dahin!
Genießt der Jugend, liebe Brüder,
Trinkt, küßt und scherzt, und singet Lieder!
Der Jugend ziemt nur froher Sinn.
Des Lebens Lenz kehrt nimmer wieder,
Laßt ihn nicht ungenützt entflieh'n.
Genießt der Jugend, liebe Brüder,
Denn eh' ihr's wähnt, ist sie dahin.

An meine Freunde.

Nach Minna's Tod.

Jul. 1804.

Nein! ich dank' ein Zartgefühl euch nicht,
Das, um meinen Schmerz nicht zu erneuen,
Auch kein Wörtchen von der guten, treuen,
Freundlichen, geliebten Minna spricht.

Rührt euch mein verfall'nes Angesicht,
Wo im Gram sich Falt' an Falte reihen?
Taugt dies Schweigen, Wolken zu
zerstreuen,
Die kein Strahl der Freude mehr durchbricht?

O! so sprechet, sprecht nur stets von Ihr!
Preiset hoch, was ich an Ihr besessen,
Streut die Zweige finsterer Zypressen

Auf der Holden frisches Grab mit mir.
Zwar Sie schied auf Nimmerseh'n von hier,
Doch ich kann, ich will Sie nicht vergessen.

An das Schicksal.

Nach Minna's Tod.

Jul. 1804.

Alle Schläge deiner Eisenhand
Hab' ich, seit der Kindheit Rosentagen,
Voll Geduld und stillen Muths getragen,
Ohne Murren, ohne Widerstand.

Oft sah ich am klippenvollen Strand
Aus dem Schaum des Glückes Eiland ragen,
Schwamm dahin —— und ward zurückgeschlagen —
Weit zurück auf Fels und dürren Sand.

Und doch hatt' ich noch zum Leben Muth,
Hatte Muth zum Ringen und zum Leiden — —
Aber jetzt — ach, jetzt kann deine Wuth

Wohl an meinem lauten Schmerz sich weiden.
Denn, o Gott! ich sah' ja Sie verscheiden,
Sie, mit der mein Herz im Grabe ruht.

Die Opferstätte.

Nach Minna's Tod.

August 1804.

Seit Sie starb, hat dreyßigmal die Tage
Vom Olymp der junge Gott erneut,
Hat so manches Menschenherz erfreut——
Ach! nur meinem bringt er Schmerz und Klage.

Mit des Seigers erstem Morgenschlage
Fahr' ich auf, geweckt von meinem Leid,
Das kein Strahl des Trostes noch zerstreut,
Dessen End' ich nie zu hoffen wage!

Denn mit jedem Morgen wird es neu,
Jeden Abend geht es mit zu Bette;
Gleich dem Neger mit der Eisenkette

Schlepp' ich's traurig nach. Wohlan, es sey!
Komm' o Schmerz! mein Busen bleibt dir
treu,
Ewig dien' er dir zur Opferstätte.

An gewisse Leute.

Sonett.

Spottet immer, daß der Einsamkeit
Grüner Thäler, rauschender Gebüsche,
Und dem Grauen einer Felsennische
Gar so gern mein sehnend Herz sich weih't.

Tragt hohnlachend um den Todten Leid,
Der das bunte, lärmende Gemische
Eurer Zirkel, und das Schlanggezische
Schlangeübter Buhlerinnen scheut:

Dennoch schafft ihr nicht den Träumer um;
Dennoch wird er der Gesellschaft Pfeilen
Sich entziehn, und in dein Heiligthum,

Einsamkeit! mit wundem Busen eilen;
Denn nur du kannst Schmerz und Qual
ihm heilen,
Und in dir blüht sein Elysium.

Wahn und Wirklichkeit.

Ha! so schwinde, Traum von Erdenglücke,
Vor der Wahrheit grellem Sonnenschein!
Lange währten deine Gaukelei'n,
Endlich hellt sich's vor des Schwärmers Blicke.

Aber soll ich danken dem Geschicke,
Daß die Nebel sich vor mir zerstreu'n?
Soll ich mich der Wirklichkeit nun freu'n
Oder wünschen noch des Wahnes Tücke?

Wahrheit! sprich: ist wohl dein Strahlenlicht
Labender, als jene Gaukeleien,
Die uns Wahn und milde Täuschung
streuen,

Wenn ihr Schein den Seelennebel bricht?
Ach, wenn uns des Wahnes Schimmer
freuen,
Braucht man ja der Wahrheit Sonne nicht!

Mädchenkuß.

Ein Mädchenkuß ist eine süße Schlange,
Und schnellen Tod der Ruhe bringt ihr Stich.
Ein Mädchenkuß ist eine süße Schlange,
Umkreiset dicht des Jünglings Lipp' und Wange,
Und stiehlt sogar in seinen Busen sich.
Wie klopft ihm dann das wunde Herz so bange,
Wie träumt es dann so süß und fürchterlich!
Ein Mädchenkuß ist eine süße Schlange,
Und schnellen Tod der Ruhe bringt ihr Stich.

An meinen Lebensherbst.

Meines Lebens Frühling ist vorüber,
Meines Sommers größ're Hälft' ist hin;
Näher seh' ich dich, o Herbst! schon zieh'n,
Und mein Auge wird allmählich trüber.

Süßer, Trauter, nah' dich nur herüber!
Laß mir deiner Früchte Gold erglüh'n!
Jünglings-Sehnsucht und des Mann's Bemüh'n
Hofft ja nur auf deinen Lohn, du Lieber!

Darum biete traulich mir die Hand,
Laß den Müden dir am Busen sinken,
Laß aus deinem Born mich Labung trinken,

Nicht erbeb' ich vor des Lebens Rand;
Und wenn mir die harten Schwestern winken,
Führe sanft mich in ein bess'res Land.

Warnung.

Die Wollust ist das tödtend'ste der Gifte,
Wenn's ungewarnt ein junges Herz beschleicht!
Die Wollust ist das tödtend'ste der Gifte,
Sein Schimmer täuscht, der Taumel seiner Düfte
Berauscht, so weit sein heißer Odem reicht,
Und tüncht zu Rosenau'n die Modergrüfte.
Schwer ist der Kampf, und ach! der Fall so leicht;
Die Wollust ist das tödtend'ste der Gifte,
Wenn's ungewarnt ein junges Herz beschleicht.

Schicksals Spruch.

Sonett.

Okt. 1799.

All umsonst! vergebens mein Bemüh'n,
Mich durch Arbeit, Kampf und heißes Streben
Zu den Sonnenhügeln zu erheben,
Wo des Glücks, der Ehre Palmen blüh'n.

Ungewährt soll mich mein Wunsch durchglüh'n!
Nimmer mein so freudenarmes Leben
Der Erhörung gold'nes Band durchweben,
Ungekannt mein Geist der Hüll' entflieh'n — — —

Ha! schon reißest du den Schleier los,
Trübe Zukunft! spottend meiner Thränen,
Und aus deinem grau'numhüllten Schoos

Hör' ich dumpf den strengen Spruch ertönen:
„Hemm' o! Sterblicher, dein trübes Sehnen,
Unbekannt zu sterben, ist dein Loos."

Beruhigung.

Sonett.

Als Gegenstück zum Vorigen.

*

Okt. 1799.

Sey es immer mein bestimmtes Loos,
Ungekannt der Erde zu entwallen,
Ungeliebet in den Staub zu fallen:
Dennoch höhn' ich, Schicksal', dein Geschoß.

Denn der Ehre, denn des Glücks Koloß
Werden ja doch auch in Staub zerfallen,
Und ob ihnen Ode und Hymne schallen,
Ruhen sie, gleich mir, im Erdenschoos.

Wenn des Todes Würgerarm erscheint,
Muß, trotz allem Kampf und Widerstreben,
Fürst und Sklave, Herr und Knecht entschweben,

Hin, wo alles still das Grab vereint.
Ist's denn also werth, dies Erdenleben,
Daß man ihm nur eine Thräne weint?

Der sterbende Hannibal. *)

1817.

Er ist umringt, der Ausgang rings verschlossen,
Auch den geheimsten hüthen Prusias Scharen.
So eilt sich Rach' und Sklavensinn zu paaren,
Auf's Haupt des Vielgefürchteten ergossen.

*) Für die Kenner der Geschichte — und solche darf ich wohl unter meinen Lesern voraussetzen — bedarf es hier keiner weitschichtigen Anmerkung.

Doch Er, der Herrliche, steht fest, umflossen
Von seinen Größe Glanz, in Silberhaaren
Noch Romas Schrecken, lächend den Gefahren,
Die ja doch nur dem Leben droh'n. Entschlossen

Und ruhig greifet er nach seinem Retter,
Den er seit Jahren still im Busen hegte,
Und eilt im Drang des Muths, der stets ihn regte,

Zum Strahlenthron der ihm geneigten Götter.
„Euch" — spricht er — „will mein greises Haupt ich weihen,
Und so auf ewig Rom von Angst befreyen."

Gebeth.

Wenn dereinst, im letzten Augenblick,
Mir der Pfeil des Tod's entgegengeschimmert,
Wenn des Tages Licht vor mir verflimmert,
Immer trüber wird der matte Blick — —

Und, erschüttert von dem Mißgeschick,
Ob des Scheidens Nähe tiefbekümmert,
Bang der Kinder Kreis am Lager wimmert,
Still verzichtend auf sein Lebens-Glück:

Dann umschwebe mich im Himmelsglanz,
Du, der einst, für mich zum Tod' erkohren,
Blut und Leben gern am Kreuz verloren,

Welkend wie das Gras des dürren Sands —
Und an Edens diamant'nen Thoren
Reiche lächelnd mir des Lohnes Kranz.

Der Herbst.

Falb und gelbroth wird der Haine Laub,
Löst, nicht mehr durchsäuselt von den Westen,
Sich im Herbststurm von den schwanken Aesten,
Und dreht schaurig seine Kreis' im Staub.

Jeder Bitte, jedem Wunsche taub,
Eilt der Herbst dahin! streut von den Resten
Seiner Gaben uns zu Abschiedsfesten,
Und wird schnell des nahen Winters Raub.

Fahr denn wohl, du trauter, süßer Freund!
Habe Dank für deine frohen Gaben,
Die uns tröstend und erquickend laben,

Wenn der Winter grämlich uns erscheint;
Und blick' scheidend, nun wir dich begraben,
Auf des Dankes Thräne, dir geweint!

Der wichtige Moment.

Sonett.

Traurig knarrt am Glockenthurm der Hahn,
Durch die Mitternacht, so still und düster,
Dröhnt der Bäume schauriges Geknister,
Wo sich wimmernd Kauz und Eul' umfah'n.

Kirchenlampenschein streut auf die Bahn
Vor mich hin halblichte Flecken; wüster
Wird's umher, und wie im Geistgeflüster,
Weht vom Grabe Leichenduft mich an.

Schauriger, erhabener Moment!
Fürchterliche, graunumhüllte Stätte!
O! wer fühlt's nicht, daß sich hier die Kette,

Die den Geist dem Körper einte, trennt?
Und der stillen Gräber Moderbette
Keinen Schmerz, und keine Lust mehr kennt!

Die verscheuchte Muse.

Febr. 1817.

Wohl muß die Muse Fürstenhöfe meiden,
Denn ach! Auguste gibt es jetzt nicht mehr.
Die Schnödverschmähte findet kein Gehör,
Und kann der Großen Herzen nimmer weiden.

Soll sie darum ganz von der Erde scheiden,
Verlassen uns zur Nimmerwiederkehr?
O nein! Sie bleibt ja ewig schön und hehr,
Und ihr Gesang ein stäter Quell der Freuden.

Noch immer schlingt sie um verwandte
Seelen —
Um Herzen bess'rer Art ihr magisch Band;
Die locket immer noch ihr Blüthenstrand,

Wo keine Schlangen sich in Blumen hehlen.
D'rum, ob Auguste ihr und Mäcene fehlen,
Bleibt sie doch Königin im Geisterland.

Unter den Trümmern von Welisch.

Sonett.

Novbr. 1799.

Uiberall, wohin mein Auge schaut,
Sieht es in des Mondes blassem Schimmer,
Nichts als Schutt und grause Mauertrümmer,
Von des Mooses Teppich übergraut.

Durch die Ritzen pfeift der Wind so laut!
Der Phaläne schauriges Geflimmer
Blinkt um's Käutzchen, das hier im Gewimmer
Seines Weibchens still am Neste baut.

Stolze Veste! die — einst hehr und groß! —
In der Vorzeit fehdereichen Tagen
Keck ihr Riesenhaupt emporgetragen;

Sieh! die Zeit riß deine Fugen los;
Und statt Waffenlärm's und Prunkgelagen
Brütet jetzt ein Käutzchen dir im Schoos.

Das Meisterstück der Natur.

In qual parte del ciel, in qual' idea
Era l' esempio, onde natura tolse
Quel bel viso leggiadro, in ch' ella volse
Mostrar quaggiù, quanto lasù potea?

Petrarca.

Woher, Natur! o sprich, woher entwand
Dein Schöpfergeist, dein Meißel ohne gleichen,
Das Engelbild, dem alle Bilder weichen,
Die ringsumher ein Menschenaug' erkannt?

Wie neid' ich es das, hochbeglückte Land,
Das mildeste von allen Erdenreichen,
In dem dein Blick den himmlischen, den weichen
Urreinen Stoff zur schönsten Schöpfung fand!

Ich seh' entzückt des Engelbildes Pracht,
Ich taumle, sanft berauscht von seinem Lichte,
So oft des Kenners prüfendem Gerichte
Es sieggewiß und hold entgegenlacht;
Denn du sprichst laut aus seinem Angesichte:
„Das ist, o Mensch, der Grenzstein meiner Macht!"

Vergänglichkeit.

Triolet.

Sie welken hin, die Blüthen meines Lebens,
Noch ehe sich die Knospe entschloß.
Sie welken hin, die Blüthen meines Lebens;
Trotz allen Kampfs, trotz allen Widerstrebens,
Naht unerbittlich mein bestimmtes Loos;
Und unterm Schauer ahnungsreichen Lebens
Umarmt mich schon des Grabes kühler Schoos.
Sie welken hin, die Blüthen meines Lebens,
Noch ehe sich die Knospe ganz entschloß.

Aufmunterung zum Vergnügen.

Sonett.

Nach Tasso.

*

Ihr, die noch jetzt der Jugend Lenz durchglüht,
In deren Blick des Lebens Morgen glänzet,
Für die, damit ihr euer Haupt bekränzet,
Die Ros' und das bescheidne Veilchen blüht — —

O! duldet nicht, daß Ehrsucht euch bethöre,
Verhüllt den Blick vor ihrem Gaukellicht,
Hört, was Natur aus eurem Herzen spricht,
Und folgt getrost der mütterlichen Lehre.

Zur Freude schuf sie euch die schöne Welt,
Den Kummer nur für menschenscheue Greise
Die kein Gefühl mehr an das Leben hält.

Tanzt fröhlich fort die kurze Pilgerreise,
Und glaubet mir: nur der allein ist weise,
Der liebt, und das nur thut, was ihm gefällt.

Glaube, Hoffnung, Liebe.

Okt. 1816.

I.

Drey Engel schweben sanft herab, umflossen
Von Himmelsglanz. Rings tönen Seraphslieder,
Und auf die zarten luftgewob'nen Glieder
Ist aller Wohlgerüche Strom ergossen.

Geblendet, und die Wimper halbgeschlossen,
Sink' ich anbethend auf die Kniee nieder;
Doch hebt ein wunderbar Vertrau'n mich wieder,
Zu seh'n in's Aug' der heil'gen Himmelssprossen.

O, ruf' ich aus! wie nenn' ich Euch, ihr Hehren!
Wie mag der Sohn des Staub's euch würdig ehren,
Wie preisen mit dem schwachen Erdenmunde?

O! gönnet mir, euch staunend zu erkennen,
Eilt, eure Cherubsnamen mir zu nennen,
Und gebt von euch mir wissenswerthe Kunde!

II.

Da sprach der erste: „Sinke hin im Staube
Vor dem, der liebend mich zu dir gesendet,
Mich den kein Wahn, kein frecher Zweifel blendet,
Denn wisse, Sterblicher: ich bin der Glaube."

„Dem Schicksal und dem Tod wird nicht zum Raube,
Wer seine Reise, mir am Busen, endet,
Und fest sein Auge nur nach mir stets wendet,
Wie nach der Arche einst die Bothentaube."

„D'rum laß durch nichts von mir je dich entfernen,
Was auch Vernunft, die grübelnde, dich irre,
Denn Gottes Hand allein löst das Gewirre,"

„Das dich umspinnt in wechselnden Gestalten.
O, nur an mich soll Evens Leben sich halten,
Ich bürg' ihm ja ein Leben über Sternen!"

III.

Und leisen Schrittes nahte sich der Zweite.
Der Locken Seide wehte leicht im Winde,
Das grüne Kleid hielt eine gold'n Binde,
Und glänzend ruht' ein Anker ihm zur Seite.

Der Blick voll Zuversicht strebt' in die Weite,
Wo er den Hafen nach dem Sturme finde,
Wo endlich jedes Erdenleid verschwinde,
Und bleibend sich dem Pilger Rast bereite?

„Ich bin die Hoffnung" — sprach er —
„alle Schmerzen
Erleichtre ich dem armen Menschenherzen,
Wenn längst nicht mehr des Trostes Stern'
ihm blinken."

„O Sterblicher! in deinem tiefsten Harme
Wirf dich getrost in meine Retterarme,
Denn nimmer, nimmer lassen sie dich sinken."

IV.

Doch holderröthend, ohne Wort = und Tönen,
Die Seligkeit des Himmels in den Blicken,
Eilt nun der Dritte, mich an's Herz zu drücken,
Und meine Wimper netzten süße Thränen.

O, sey gegrüßt von allem Gut = und Schönen!
Dich kenne ich, du heiliges Entzücken,
Geschaffen, um den Menschen zu beglücken,
Und ihn mit Welt und Schicksal auszusöhnen.

O! bleibe treu mit deinem mächt'gen Trie-
be
Mir bis zum Grab, durchglühe meine
Wangen
Mit deiner Lust, und halte mich umfan-
gen,

Bis ich einst dankbar von dem Leben schei-
de.
Dann führe mich zur unstörbaren Freude,
Und sey mein ewiger Gefährt' — o Lie-
be!

Das Wort.

31ten Juli 1816.

Mir hat in meines Schmerzens bittern Tagen
Des Fackeljünglings Mund das Wort gegeben:
„Die Ewigkeit ist Alles, Nichts das Leben!“
Und gläubig eilt' ich's in der Brust zu tragen.

Seitdem begann die Mitternacht zu tagen,
Ich fühlte, gleich der Frühlingsdüfte Weben,
Den Hauch des Trost's vom Himmel niederschweben,
Und stummer wurden Seufzerlaut und Klagen.

Jetzt biet' ich Trotz dem Schicksal! Aufgerichtet
Das Haupt zu Dem, der über Sternen richtet,
Der meiner Schmerzen langen Kampf geschlichtet;

Und aufwärts, aufwärts will die Seele schweben,
Denn sie hat ganz dem Wort sich hingegeben:
„Die Ewigkeit ist Alles, Nichts das Leben!"

Wilhelm Tell.

Nach eben gelesenem Trauerspiele Schillers gleichen Namens.

Dezember 1816.

I.

Dort steht der Knabe lächelnd an der Linde,
Sein muthig Auge blickt dem Pfeil' entgegen,
Wie? läßt der Wüth'rich nimmer sich bewegen,
Daß er den Vater des Gebot's entbinde?

Umsonst! der Schütze legt schon an. Die Winde
Vergessen ihre Fittige zu regen,
Und auf dem Pfeile ruht des Himmels Segen,
Daß er das Ziel auf theurem Haupte finde.

Die Sehne klingt — der Apfel ist getroffen.
Nur dieser, nicht das Kind, empfängt die Wunde.
In Jubel wandelt Todesangst sich schnell,

Und jedes Herz steht dem Entzücken offen.
*) „Erzählen wird man von dem Schützen Tell,
So lang die Berge steh'n auf ihrem Grunde."

*) Die Worte Rudolphs im Schillerschen Trauerspiele. Im 3ten Akt, 3ter Scene.

II.

Und geisterbleich, zum Marmorbild erstarrt,
Hält Geßler, mit des Todes Schweiß begossen.
„So hat er doch, der Rasende, geschossen?"
Ruft er, ergriffen von der Gegenwart,

Dem Heldenmuth des Vaters; aber hart
Bedräuet ihn der Blick der Eidgenossen.
In ihrer Brust ist's schnell nun aufgeschossen,
Wozu der Same kaum geworfen ward.

*) „Der Schuß war gut, doch wehe dem,
der ihn
Dazu getrieben, daß er Gott versuch-
te!“
In Höllenflammen soll der Wüth'rich glüh'n,

Dem schon im Mutterschoos die Menschheit
fluchte.
Sein gräßliches Gebot muß ihn verder-
ben,
Und von des Schützen Händen wird er sier-
ben.

---

*) Rösselmanns Worte. Ebendaselbst.

III.

*) „Bey Gott! der Apfel mitten durchgeschossen!
Es war ein Meisterschuß, ich muß ihn loben;“
Sprach Geßler; doch, den feuchten Blick nach Oben
Gerichtet, sank der Vater hin. Entschlossen

War mit dem Schuß der Muth, und grimmig schossen
Gedanken auf, die längst die Brust ihm hoben.
Er fühlt darin die ganze Hölle toben,
Und winkt bedeutend seinen Angstgenossen:

---

*) Geßlers Worte. Ebend.

„Ha! sprich, wem war der zweit Pfeil bestimmt" —
So ruft der harte Landvogt wuthergrimmt —
„Den du im Busen tückisch hast verhehlt?"

„„Euch"" — sagte Tell — „„wenn in der grausen Wette
Ich meines Kindes Haupt getroffen hätte,
*) Und Eurer — wahrlich, hätt' ich nicht gefehlt."""

---

*) Tells Worte. Ebend.

IV.

Doch das Verhängniß naht auf stillen Wegen.
Es treibt den Wüthrich, dem die Schweizer fluchen,
Nach Küßnacht durch's Gebirg, den Tod zu suchen,
Und führt das würdge Ziel dem Pfeil' entgegen.

Ich seh's, hoch am Hollunderstrauch, sich regen,
Und Tell, den Schützen, in die Thäler lugen.
Der Pfeil, den nach dem Kind die Engel trugen,
Er bringt dem Unhold Tod, dem Lande Segen!

Vom Roß sinkt jener — *) „das ist Tells
Geschoß!
Er hat der Rache sich an mir entladen,
Und wirft mich in des Todes kalten Schoos.“

„„Ja,““ rufet Tell, „„der Wütherich
muß wandern,
**) Du kennst den Schützen, suche keinen
andern,
Fahr' hin — du wirst dem Lande nicht
mehr schaden.““

---

*) Geßlers Worte. 4. Akt. 3. Scene.
**) Tells Worte. Ebendaselbst.

V.

Und aus dem Blut des Elenden erblühet
Des Schweizerlandes heil'ge Freyheitsblume,
Tyrannen droh'n nicht mehr dem Eigenthume,
Nicht mehr dem Recht. Erhabnen Hauptes ziehet

Die Menschheit durch das Land, der Schrecken fliehet
Aus freyer Hütten stillem Heiligthume;
Und hochgefeyert mit verdientem Ruhme
Der Eidgenossen Männerstirn' erglühet.

Denn Geßler, der steinherzige Tyrann,
Der kalt der Geißeln gräßlichste geschwungen,
Liegt starren Aug's, vom unwendbaren Bann

Der Vaterrache, und des Tod's bezwungen.
Ein Dankesjubel steiget himmelan,
Und: „Freyheit, Freyheit!" tönt's von tausend Zungen.

Die Flucht der Zeit.

Triolet.

Jul. 1799.

Er rauscht dahin, der flücht'ge Strom der Zeiten,
Kein Gott bringt mehr der Welle Schaum zurück!
Er rauscht dahin, der flücht'ge Strom der Zeiten —
Und auf der schnellen Silberwell' entgleiten
Auf ewig, ach! Lust — Jugend — Freud' und Glück!

Kein Damm vermag den Flücht'gen zu bestreiten,
Kein Menschenarm zu hemmen das Geschick.
Er rauscht dahin, der flücht'ge Strom der Zeiten,
Und selbst die Allmacht bringt ihn nicht zurück!

An die Muse.

Jänner 1817.

I.

Verwiesen aus den gold'nen Fürstensälen
Wallst du, o Muse! durch des Dörfchens Fluren,
Da willst du gern — Im Aug' der Gottheit Spuren —
Des zarten Herzens Gram dir selbst verhehlen.

Was klagst du denn? — Daß die Mücken fehlen?
Daß die gepriesnen göttlichen Naturen,
Längst — nicht mehr weckbar — zu den Schatten fuhren,
Die Enkel meist nur Gold und Ahnen zählen?

O hemme Klag' und Gram! Nicht du, die Thoren,
Die Herz und Sinn für deinen Reiz verloren,
Die wahrlich sind allein nur zu beklagen.

Sie werden ewig mit den kalten, siechen,
Versteinten Herzen fort im Schlamme kriechen,
Dich wird dein Gott empor zur Sonne tragen.

II.

Doch endlich muß ein neuer Morgen tagen.
Der Zeitgenossen Kaltsinn wird verschwinden,
Du wirst den stillen Eingang wieder finden
In Herzen, die verwandt dem deinen schlagen.

Dann wandeln sich in Jubel deine Klagen,
Dein schönes Reich beginnt sich neu zu gründen,
Die Opfer werden wieder sich entzünden,
Die Winde ihren Duft zum Himmel tragen.

Und froh umkreist von allen guten Geistern
Wirst du zum Kampf für Freiheit,
Recht, und Wahrheit,
Wirst du für Liebe, Freundschaft, Wis-
sensklarheit,

Wie jezuvor, die Sterblichen begeistern;
Und wieder herrschen über edle Her-
zen
Mit der Gewalt der Freud' und süßer
Schmerzen.

III.

Wohl hab' ich dann mir längst im Staub gebettet,
Dein ewigtreuer Sänger ist vergessen,
Und in dem Schatten trauriger Cypressen
Ruht er, vom Joch des Lebens losgekettet.

Doch wirst nur du, wird nur dein Reich gerettet:
So mag die Eisenfaust des Hohns mich pressen,
Des Hochmuths Lächeln meine Wimper nässen — — —
Um Erdenglück hab' ich ja nie gewettet!

Und könnte je mein Martertod dein Leben
Erkaufen, Göttin! der ich Treu' ge-
schworen,
So mag er schnell im Reihentanz der
Horen

Mit seinem Dornenkranz mein Haupt um-
weben.
Ein Leben, das für dich sich hingegeben,
Währt fort und bleibet ewig unverlo-
ren.

Inhalt
des ersten Bandes.

Seite.

Lyrische Gedichte.

An die Muse 1
Dichtergeist 6
An die Unschuld 16
Die Erscheinung 22
Das Bild 25
Moment der Begeisterung . . . 29
Weihe und Lehre 36
An die Treue 42
An die Dichtkunst 51
Das Dankopfer 57

Inhalt.

Seite.

Humoristische Gedichte.

Jeremiade 65
Maus und Mädchen 72
Der Küster von Altritogar . . . 75
Bierlied 78
Die Fahrt zur Karthause . . . 82
Ueber die Sündfluth 92
Väterlicher Rath des alten Tobias Stöpsel an seinen eheleiblichen Sohn Töffel bei des letztern Stellung zum Reichskontingent im Franzosenkriege . . . 94
Advokatenliebeswerbung . . . 100
Gespensterlied 105
Knabenlied im Winter 110
Das große Herz 117
Winterlied 124
An meinen Hühnerhund . . . 129
Jägerlied vor der Kreisjagd . . . 136
Jägers Liebeslied 140
An den Abend meines Lebens . . 144
Cartouche. 2tes Buch 149
Gehorsamstes Promemoria ꝛc. ꝛc. . 163
An meine Füße 168
Das Täubchen 172
Mädchen und Kakadu 175

Inhalt.

Seite.

Alt seyn, und alt werden. . 178
Mein Herz 183
Rauchlied 187
Nach meiner Krankheit . . . 190
Einladung zum Kränzchen . . 195
Jeremiade einer Badegesellschaft . 198
Antwort darauf 202
An A. G. M. 209
An den Tod 211

Sonette und Triolets.

Lilla 225
Frage und Antwort 227
Erste Liebe 229
Ahnung 231
Resignazion 233
An mein Herz 235
Aufgegebene Hoffnung . . . 237
Beruhigung 239
Trost im Leiden 241
An den Bach bey * * . . . 243
Erinnerung 245
An Elisa 247
Aufruf. Triolet 249
An meine Freunde. Nach Minnas Tod 250
An das Schicksal. Nach M. T. . 252

Inhalt.

Seite.

Die Opferstätte. Nach M. T. . 254
An gewisse Leute 256
Wahn und Wirklichkeit . . . 258
Mädchenkuß. Triolet . . . 260
An meinen Lebensherbst . . 261
Warnung. Triolet . . . 263
Schicksalsspruch 264
Beruhigung 266
Der sterbende Hannibal . . . 268
Gebeth 270
Der Herbst 272
Der wichtige Moment . . . 274
Die verscheuchte Muse . . . 276
Unter den Trümmern von Welisch . 278
Das Meisterstück der Natur . . 280
Vergänglichkeit 282
Aufmunterung zum Vergnügen . 283
Glaube, Hoffnung, Liebe . . 285
Das Wort 293
Wilhelm Tell 295
Die Flucht der Zeit . . . 305
An die Muse 307

University of
Connecticut
Libraries